Dichtungen.

Dichtungen

von

Johannes Schrott.

Mit

einem Vorwort

von

Oscar von Redwitz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1860.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Wenn ich hiemit einem dringenden Wunsche der Verlagsbuchhandlung entspreche, diesen Dichtungen ein empfehlendes Vorwort meinerseits mit auf den Weg zu geben, um dem Dichter vielleicht durch diesen Geleitsbrief manches Haus erschließen zu helfen, drin das eine oder andere Kind meiner Muse schon länger eingezogen und heimisch geworden ist: so thue ich dieß — ich bekenne es offen — nicht ohne ein gewisses schmerzliches Gefühl darüber, daß überhaupt bei einem Namen, wie Johannes Schrott, das Wort eines älteren Dichters noch nothwendig sein soll, um dem Werke des jüngeren desto eher die Aufmerksamkeit zu sichern. — Ist es ja doch derselbe priesterliche Sänger, welcher vor nicht langer Zeit der katholischen Poesie das nach meinem Urtheil kostbare Buch: „Poetische Meditationen über das Vaterunser, das Ave Maria und die Zehn Gebote (Augsburg bei Kollmann)" geschenkt hat — Dichtungen von solch erhabenem Gedankenflug und solcher Tiefe des Gemüthes, so voll seltener, kerniger Kraft und doch wieder voll reizender Schönheit, daß man hätte billig erwarten sollen, dieses Buch und dessen Dichter werde sich in rascher Zeit tief im Herzen der katholischen Lesewelt, der diese Meditationen wenig-

stens in ihrem zweiten Theile doch wohl ausschließlich gewidmet waren, einbürgern, und der Name des Dichters sei von nun an selber Autorität genug für seine späteren Werke.

Leider ist es nicht so gekommen. Bis jetzt wenigstens entspricht das Ergebniß in keiner Weise diesen so wohlberechtigten Erwartungen, denn sogar die erste schwache Auflage harrt meines Wissens noch der Käufer, trotzdem, daß alle Stimmen der katholischen Presse sich ohne Rückhalt über den hohen Werth dieser so tief gedachten Meditationen ausgesprochen hatten.

Trägt der nicht sehr glückliche, etwas stark an gereimte, meistens poetisch werthlose Gebetbücher erinnernde Titel — oder die höchst stiefmütterliche Ausstattung, die freilich keinem Boudoirtische zur mindesten Zierde gereichte — die Schuld daran? — Oder kann diese vereinzelte Thatsache nur dann ihre genügende, leider aber höchst unerquickliche Erklärung finden, wenn sie der mehr Eingeweihte in den großen Kreis nicht gerade freudigerer Betrachtungen über das Thema der katholischen Literatur im Allgemeinen hereinzieht?

So sei dem, wie ihm wolle! — Ich will indessen durchaus damit nicht als Protector eines so hochbegabten, eigenthümlichen Dichters, für den ich

Johannes Schrott halte, auftreten, und erfülle, wie gesagt, nur einen Wunsch des geehrten Verlegers, dem sich freilich der meinige von Herzen anschließt, es möge mein Name etwas dazu beitragen, auf den Dichter der „Poetischen Meditationen," der auch in diesen neueren Gedichten denselben tiefen und ernsten Geist, dieselbe ächt männliche Kraft offenbart — wenn ich auch die Auswahl ein wenig sorgfältiger gewünscht hätte — die katholische Welt in größerem Maaße aufmerksam machen zu können, als sein eignes, so werthvolles Erstlingswerk dieß vermocht hat. Ich kann mir wahrhaftig nichts Betrübenderes denken, als wenn ein hochstrebender, reich begabter Geist in seinem freudigen Fluge der Begeisterung an der steten Theilnahmslosigkeit Derer, die er zu ihren höchsten Ideen durch die Macht des Liedes so gern mit sich erheben möchte, am Ende langsam erlahmen sollte. — Die Kritik aber, diese soll ihr Recht nur vollgültig üben, ob sie auch so manchmal alles Maaß und Ziel überschreitet und besonders von anderer Seite her in niedrigen Schimpf und Hohn ausartet, der mehr der christlichen Grundidee als ihrem Dichter gilt. Das Alles stärkt, ermuthigt und klärt nur den ächten Dichter. Wer drin untergeht, war kein ächter. Wer nicht den Muth hat, das Urtheil der Welt in allen Tonarten um sich hören zu können, der schweige.

Mein Thomas Morus sagt von sich im vierten Act:

„Wer nicht den Feuerofen kann vertragen,
Den Haß und Scheelsucht, aufgespreizter Dünkel,
Vorlaute Büberei und kecker Blödsinn
Ihm unter'm guten Namen täglich anschürt, —
Der lerne lieber, will ihm Ruh' behagen,
Im finstern Winkel einer Schusterstube
Zu flicken, hämmern, kneipen, pichen, kleistern;
Doch bleib' er fern dem offnen Markt der Welt,
Wo jeder Schuljung' seinen Namen kritzelt,
Jed' Höckerweib ihn meistert und bewitzelt,
Verdorbne Stümper seine Werke meistern.
Und gut ist's, daß sie recht den Ofen heizen,
Ihr glaubt es nicht, wie ich ihn noch kann brauchen.
So Manches giebt's noch an mir auszubeizen —
So mancher Tand muß noch in mir verrauchen."

Aber fortgesetzte laue Theilnahmslosigkeit sogar der Gleichgesinnten kann auch den stärksten Geist allmälig in seinem Anfangs noch so feurigen Schaffen und Ringen erschlaffen machen. Und dieses Schicksal von einer solchen geistigen Kraft, wie Johannes Schrott sie nach meinem Urtheil in sich trägt, und die der katholischen Poesie noch so manchen Schatz heben kann, wo möglich abzuwenden, dazu möchte ich wirklich von Herzen gern durch diese Worte meinen Theil beitragen.

Schmölz in Oberfranken im December 1859.

Oscar von Redwitz.

Inhalt.

Terzinen.

Tetrameter.

Sonette.

Erste Abtheilung. Statuetten.

Zweite Abtheilung. Miniatüren.

Walther'sche Strophen.

Erstes Zehent.

Zweites Zehent.

Terzinen.

Zu Dante's Gedächtniß.

Der du uns jenes heilige Buch gelassen,
So göttlich wie Gesichte der Propheten,
An dem drei Welten halfen mitverfassen,

Dich ruf' ich an, Schutzheiliger der Poeten!
Bin ich auch nicht in diesem Orden zünftig,
Zu deiner Ehre wag' ich hinzutreten.

Nicht tadl' ich jene, die so zeitvernünftig
Den Baum der Dichtung pflegen und nicht achten
Der einstigen Wurzel und der Früchte künftig;

Doch legten sie den Wahn ab, daß sie's brachten
Zum Höchsten, wenn sie wollten fromm entstauben
Die Dichterbibel, drinnen zu betrachten

Den Ehebund von Poesie und Glauben,
Den Gott gestiftet selber hat in Eden,
Und deren Trennung beide muß berauben.

Wenn aber, statt umsonst sich zu befehden,
Gesellig sich vereinen Glaub' und Dichtung,
Dann fließt mit Macht der Strom melodischer Reden;

In viele Dunkel strahlet neue Lichtung,
An Reiz gewinnt die Wahrheit, und die Liebe
Gewinnt zumeist bei dieses Streites Schlichtung.

Der Baum der Poesie gesund verbliebe,
Statt eitler Gerten sproßten echte Zweige,
Und Blüthenfrüchte statt der wilden Triebe.

Doch solches Streben sei nicht klein und feige,
Es sei gemeint ein neues volles Leben,
Und nicht von altem Trank die trübe Neige,

Die Gährung nur, doch nicht kann Zeugung geben.
Desjenigen Mühe endiget mit Spotte,
Der jenen Zwist dadurch vermeint zu heben,

Daß er nur immer tapfer schreit von Gotte.
Erhitzte Wildheit ist nicht Gottentflammtheit,
Und sehr verschieden ist vom Chor die Rotte.

Sie predigen Gott, im Herzen die Verdammtheit.
Dann Andre sind's, die auf dem Markte sitzen,
Den Kindlein gleich, und spielen der Gesammtheit,

Die aber Antwort giebt mit schnöden Witzen.
Denn weil sie nach zu hohen Noten geigen,
Und allzusüßlich ihre Lippen spitzen,

Bewegen sie die Hörer nicht zum Reigen,
Die kalt und ungerührt von solchen Heimchen,
Dadurch nicht Bosheit, nein, Natur nur zeigen.

Dem Bienchen kann ein kleines Honigseimchen,
Ein Kuß der Thymiandolde wohl genügen,
Und Frau'n genügt ein silbertönig Reimchen.

Zwar will ich nicht das Feine, Zarte rügen;
Doch Jene, die ein Sträußchen von Camillen
Statt reicher Kränze, nur zusammenfügen,

Vermögen starke Seelen nie zu stillen.
Die Stunde klang, zum Ewigen und Hohen,
Der Sehnsucht nach zu wenden auch den Willen,

Den männlich ernsten, aber gläubig frohen,
Um jene heiligen Feuer anzuzünden,
Von denen Christus wünschte, daß sie lohen.

Ja kommen müssen aus den Höh'n und Gründen
Gesangentbrannter Dichterseelen Stimmen,
Die neues Leben so mit Macht verkünden,

Daß andre Töne Fünklein gleich verglimmen.
Befallen wird alsdann ein Höllengrauen,
Die sich geweiht dem Lügengeist, dem schlimmen.

Mit Schrecken werden Viele dann erschauen,
Daß rechts und links auch gilt in Haupt und Herzen;
Beschleichen wird ein Bangen viele Frauen,

Erschüttert von Francesca's ewigen Schmerzen,
Und Männer, die wie Farinata toben,
Mit Hohn auslöschen alle Glaubenskerzen,

Brandfackeln schwingend, wird man nicht mehr loben.
Es sollen kecke Sünder mit Gerechten
Nicht mehr auf gleiche Weise sein erhoben.

Es muß im Zorne seine Stricke flechten,
Zwar ist es hart, doch ihm muß es gebühren,
Der Dichter auch verdammen muß die Schlechten.

Und sollten solche seinen Unmuth spüren,
Die Kronen oder andre Hüte tragen,
Die Scepter oder andre Stäbe führen.

Selbst dem zu nahen darf er nicht verzagen,
Der aus dem Eis dreihäuptig sich erhebet,
Als gieriger Wurm an schlimmer Kost zu nagen.

Er muß es wagen, wenn das Herz auch bebet,
Emporzuklettern an des Satans Hüfte,
So sehr ihm solche Leiter widerstrebet.

Dann aber aus dem Schlund der Höllenklüfte
Wird er empor mit hurtiger Freude steigen,
Aus Rauch und Dunst in reinigende Lüfte;

Er wird zum Berg — und geht ihn selber — zeigen.
Ja, statt zu richten, wird er lieber läutern,
Ihm ist, dem Arzt der Herzen, Schonung eigen.

Und sagen wird er klug, mit welchen Kräutern
Heilbare Wunden sich vernarbend schließen;
Ein weiser Priester unter Träumedeutern,

Wird er bald lind der Gnade Thau ergießen,
Erschütternd bald mit heiligem Feuer taufen,
Daß harten Männern Thränen sanft entfließen,

Wie einst Buonconten und Manfred dem Staufen,
Die überstolz, zuletzt zu Gott doch liefen,
Wie Kindlein in der Mutter Arme laufen.

Er wird von Keimen, die im Herzen schliefen,
Die einen reuten und die andern wecken,
Das Ohr den Stimmen, die von Oben riefen,

Eröffnen, ob sie trösten oder schrecken,
Daß durch der Bildung mannigfache Grade
Der Läutrung Schüler mag sein Ziel erzwecken.

Dem strengen Sinn naht sich die holde Gnade,
Der Büßung die beseligende Wonne,
Vom Gipfel fliegt der Aar zum Aetherbade,

Vom Läutrungsberg der Geist zur Geistersonne,
Durch Nacht und Dämmrung führt Virgil; zum Lichte
Beatrice nur, der Engel der Madonne.

Die rächenden und bessernden Gerichte,
Der Laster Schlund, des Tugendberges Steile,
Des ewigen Weh's, der Läuterung Geschichte

Ausdeutet mit maßvoller Eil' und Weile
Virgil, den reinstes Menschenwesen schmücket,
Doch führen kann er nicht hinauf zum Heile.

Hellenisch-römische Genien, hochentzücket
Ihr immer noch den Geist, doch will ich meinen,
Daß der nicht lebet, den ihr ganz beglücket!

Zuletzt sind schöne Götter doch aus Steinen;
Und wären ihre Häupter nicht erstarret,
Sie würden nicht mehr lächeln, aber weinen.

Nicht auferstanden ist, was ausgescharret.
Schönmenschliches so lieblich auch ist leiblich,
Das der erlösenden Verklärung harret.

Nur Jener fühlt und ahnt, was unbeschreiblich,
Der heiliger Sehnsucht frei sich überlasset,
Die ihn als Beatrice ewig weiblich

Von dieser Welt, wo matte Dämmrung blasset,
Emporzieht, wo das Licht, das wandellose,
Erstralet, und kein Aug' von Thränen nasset;

Wo unser Lenz, wie lieblich er auch kose,
Dem Grabe gleicht mit seinen Rosen, gegen
Den Glanz und Duft der Paradiesesrose,

Die, deren Stiel in Gottes Hand gelegen,
Die Blätter bildet aus den Himmelsphären,
Drin sich die Geister wie die Düfte regen.

Zerstäubt des Glaubens Ideale wären,
So sprechen Viele, die am Geiste starben,
Die nur verdunkeln, aber Nichts verklären,

Die nicht bereichern, weil sie selber darben,
Und denen, weil sie Todesbilder malen,
Das Graue gilt als schönster Glanz der Farben.

Die mit den Reichen der Natur sich prahlen,
Den dreien, die sie fasten mit den Vieren,
Die geistigen drei jedoch dem Wahn empfahlen.

O du, den Himmelskron' und Lorbeer zieren,
O seliger Dante, wir auch sind begegnet,
Vor denen du geflohen, jenen Thieren,

Die dir im Wald zu nahen sich verwegnet,
Und ihrem Grimme sind wir überlassen.
O send' uns den Heroen hochgesegnet,

Der uns, wie dich Virgilius, würde fassen,
Mit sicherm Schritt als Mann uns würde leiten
Durch Orte, wo wir heilsam erst erblassen —

Der heilige Schrecken fehlet diesen Zeiten —
Damit wir mit Verlangen unsre Arme
Zur seligen Beatrice möchten breiten,

Ob sie vielleicht nicht unser sich erbarme,
Herab zu uns aus lichten Himmeln schwebe,
Damit die alte, kalte Zeit erwarme

An ihrem Blick, und wieder sich belebe,
Mit Himmelsblüthen wieder sich belaube,
Und gläubig und begeistert weiter strebe,

Denn Beatrice ist Poesie und Glaube.

Zusätze zu Dante's Göttlicher Komödie.

Zum X. Gesang der Hölle.

Läugner der Unsterblichkeit. — Kaiser Friedrich II.

Im finstern Schlunde bin auch ich gewesen,
Im Korbe jener unglückseligen Immen,
Die hier so giftigen Honig sich erlesen.

Es hieß mich jener dahinunter klimmen,
Den ich muß über alle Dichter stellen,
Und fehlten diesem Lob auch manche Stimmen.

Des Bösen dunklen Grund mir zu erhellen,
Wies mir des großen Florentiners Schatten
Die Schwärme, die sich bauten schlimme Zellen.

Als wir der Kreise vier durchschritten hatten,
Gelangten wir zur Todtenstadt von Eisen,
Erbaut, des Geistes Läugner zu bestatten.

Es schien der grause Ort sich zu erweisen
Als eine zweite Höll' im Höllenschlunde,
Und ich erbangte vor dem Weiterreisen.

Da sprach zu mir mein Licht mit sanftem Munde:
„Du hörst manch deutsches Wort allhier gerade,
Was zögerst du zu machen dann die Runde?“

Er sprach's und schwieg wie Einer, der aus Gnade
Des Tadels andre Hälfte will verschweigen,
Und dadurch trifft in um so stärkerm Grade.

Ich stellte nun mich gänzlich ihm zu eigen,
Und bangt' ich auch im Innern, die Geberden
Von Außen hatten nichts von einem Feigen.

Begierig, was wir nun erschauen werden,
Gewahrte bald ich mit erhöhtem Bangen
Seltsame Gräber, anders als auf Erden.

Wie hier durch Sorge trauernasser Wangen,
Wo Treue das Gedächtniß nicht verwischet,
Die Gräber sind von Blumenschmuck umfangen:

So sind die Gräber dieser ganz umzischet
Mit einem Flammenkranze, welcher lodert
Von jenem Feuer, welches nie erlischet.

Da sind, die nie ersehnet und gefodert
Von Gott das ewige Leben, weil sie glaubten,
Daß Leib und Geist zugleich im Grab vermodert.

Die, so sich selbst des höchsten Guts beraubten,
Sind nun nach Wunsch mit ihrem Geist begraben,
Doch mochten sie es anders einst behaupten.

Denn jene Lebensflamme, die wir haben
Von Gott, ist ewig solchen Ursprungs wegen,
Wie Er es ist, der austheilt solche Gaben.

Als solcherlei mich sah im Geiste hegen
Mein Meister und mich noch auf Andres sinnen,
Sah er mich an, wie Herzenskenner pflegen,

Und sprach: „Du weißt den Grund, warum hierinnen
Die Frevler ohne Sünderlassung büßen,
Und kannst doch diesem Zweifel nicht entrinnen:

Wie Gott, dem Allbarmherzigen, Gütigen, Süßen,
Solch Zornesfeuer eigne, wie hier scheinet;
So höre, wie wir unterscheiden müssen:

Gott ist ein Licht, dem sich kein Schatten einet,
Und auch kein brennend finstrer Zorn, denn dieses
Glaubt nur, wer allzu menschlich denkt und meinet.

Gott ist demnach, gar leicht ich dir bewies es,
Das reinste Licht stets, das erfüllt die Räume
Der Höll', des Fegfeu'rs und des Paradieses.

Doch je nachdem, wie gut und böse Bäume
Die Sonne speisen, der freiwillige Geist sich
Zu Gott verhält, sich füge oder bäume,

So Gottes Licht dagegen auch erweist sich.
Urselig ist sein Licht und sanft all denen,
Bei welchen nie von Ihm der Wille reißt sich.

Halb sanft ist und halb streng sein Licht bei jenen,
Die ihre Halbheit auf dem Berge zahlen
Mit heißen Schmerzen und mit tiefem Sehnen.

Doch die, so widerstreben seinen Stralen,
Und können doch sich ihrer nie entledigen,
Verwandeln so das Licht in Feuerqualen."

„Was muß ich hören für ein lästig Predigen,
Nur Ihn zu nennen schmerzt in diesem Reiche,
Genug, daß seine Flammen mich beschädigen."

So schalt uns eine mächtige Geisterleiche,
Die halberstanden nun zu uns sich wandte,
Von Zorn entflammt das Angesicht das bleiche.

„Nicht wünscht' ich, Friedrich, daß dein Sinn verkannte
Den treuen Anwalt aller Ghibellinen,
Den kaiserlichen Florentiner Dante.

Um allzueifrig unserm Part zu dienen,
Hab ich soviel gelitten und geduldet,
Wie Keiner je im Land der Appenninen."

Doch Jener stolz: „Ich weiß, wie viel verschuldet
Mein Recht dir, aber nimmer Dank empfinden
Diejenigen, die der Hölle Gluth verguldet.

Auch ewig kann ich dir es nicht verwinden,
Daß meine Feinde mich in deinem Buche
Nun triumphirend in der Hölle finden.

Ich sag' und schwöre dir's bei diesem Fluche:
Gleichgiltiger war ich als mich Gott verdammte,
Als ich's gewesen bin bei deinem Spruche;

Und mehr der Qual aus jener Zeile stammte
Für mich: „Hier liegt der zweite Friedrich drinnen" [1]
Als je für mich aus diesem Sarge flammte."

Drauf hört' ich meinen Führer schnell beginnen:
„Daß über der Partei die Wahrheit throne,
Begreifst du nicht, der nur gelebt den Sinnen;

1 Quà entro é lo secondo Federico Inf. c. X. v. 120.

So wenig that ich dir es bloß zum Hohne,
Und so sehr mußt ich stets dem Rechte huldigen,
Daß, schien es gräßlich auch von einem Sohne,

Den eignen Vater, müßt' ich ihn beschuldigen
Wie dich, ich auch zur Hölle würde schicken.
Doch wolle dich nur immerhin geduldigen!

Die Gegenwart nicht konntest du bestricken,
Doch reich entschädigen dich für meine Zeile
Die Epigonen, die von ferne blicken.

Denn diese sind im Wahne, daß zum Heile
Dem Reich du warest, das durch dich Tyrannen
Dem Untergang entgegenging mit Eile;

Und diese Meinung sie von dir gewannen,
Du seist der Deutschen größter Mann gewesen,
Der schönste Baum von allen deutschen Tannen,

Ein Held, Poet, ein Weiser auserlesen,
Und noch viel Andres giebt man dort den Knaben
Von deiner Größe, deinem Ruhm zu lesen,

Dies möge dich für meinen Vers erlaben,
In diesen Thau magst du die Zunge tunken,
O Apostat und Muselmann aus Schwaben!

Doch mich und Andre will es fast bedunken,
Du hattest nichts von einem rechten Weisen
Und in der Brust nicht Einen deutschen Funken.

Und dieses höre noch, bevor wir reisen:
Die dir verhaßte Kirche noch bestehet
Und auch noch jene Dynastie von Greisen!"

Sobald nicht hat ein Laub der Sturm verwehet,
Als diese Botschaft in den Sarg den Staufen
Geschnellt, nachdem er sich im Kreis gedrehet.

Mit bösen Flüchen hörte man ihn taufen
Die Gegner, also laut, daß aus den Truhen
Die Sünder sprangen auf zu ganzen Haufen.

Wie wär' ich gern enteilt mit Flügelschuhen!
Doch mich erfassend sprach sodann der Meister:
„Sieh an genau, die hier so übel ruhen!

Es sind darunter Schwärme deutscher Geister,
Die ihr als weise Leute hoch erhöhtet,
Und waren doch als einst die Juden dreister.

Denn diese haben nur das Kreuz geröthet
Mit Christi Menschheit, aber jene haben
Nach ihrer Kraft in Christus Gott getödtet.

Mit Recht sind diese schnöden Leichenraben,
Die widrig krächzend, konnten nur negieren,
Im negativen Himmel nun begraben.

Sie nannten Forschung eitles Räsonniren
Und wollten, ledig ewiger Gedanken,
Mit Nichts und Tod die arme Welt verzieren."

So schalt mein Meister und mit drohndem Schwanken
Bewegt er seine Hand, worauf die Schatten
Wie nichtige Nebel in die Gräber sanken.

Nachdem wir unsern Gang vollendet hatten,
Da lagen vor uns andre finstre Strecken,
Daß ich beim Anblick wollte schier ermatten.

Sowie im finstern Wald ein Kind im Schrecken
Den Mantel seines Vaters fest erfasset,
Mit solchem Schilde seine Furcht zu decken:

So schmiegt ich an den Führer mich erblasset,
Daß er zu neuem Muthe mir verhelfe,
Er, der wie Gott das Unrecht straft und hasset,

Auf Erden Waibling und im Himmel Welfe.

Zum XI. Gesang des Purgatoriums.

Zwei Büsser des Stolzes.

Wenn überthürmend die thessalischen Berge
Zu Einem Berge schufen die Giganten,
Vor Menschen Riesen, doch vor Göttern Zwerge:

So war doch dieser Bau von Felsenkanten
Ein Hügel nur mit jenem Berg verglichen,
Bewohnt von den zur Reinigung Verbannten.

Wenn man die Alpen in den rauhen Strichen
Des Landes vom Ticino bis zur Rhone
Von ihrer Stelle so sich denkt gewichen,

Daß Allmachtshände, Menschenkraft zum Hohne,
Die Firner all' zu einem Einzigen hätten
Verschmolzen, mit dem Montblanc drauf als Krone:

So ist's ein Bild vom Berg und seinen Stätten,
Wo jene Schaaren siedeln, die gerade
Das Krumme biegen und das Rauhe glätten.

Gekommen waren wir auf hartem Pfade
Zum ersten Ringweg, der den Berg umlaufet,
Wo stolze Männer sagen lernen: Gnade!

Hier wird des Hochmuths Unkraut ausgeraufet,
Die grellen Blüthen, die so übel riechen
Vor dem, der uns hat einst mit Blut erkaufet.

Wenn nackte Hühnchen ihrem Ei entkriechen,
Geschieht es wohl, daß sie noch an den Wehen
Von mitgeschleppten Schalenstücklein siechen.

So konnt' ich hier die Büßerschaaren sehen,
Beladen noch mit jenen irdischen Stücken,
Die nimmer durch die enge Pforte gehen.

Ich blickte spähend an die so sich bücken,
Mit Stolzeslasten, ob mir aus den Vielen
Nicht Einen zu erkennen möchte glücken.

Bald sah mich zaghaft nur nach Einem schielen
Mein Führer, merkend, daß ich wen erkannte,
Nach dem sein Auge wenig schien zu zielen.

Doch als er nun gleich mir die Augen wandte,
Sprach er: „Nicht kenn' ich ihn." Und ich: „Auch dieser
Hat nicht gekannt den Florentiner Dante;

Als größten Dichter nur den Flaccus pries er.
Er war ein Mann von herrischer Geberde,
Vor wenig Jahren seinen Leib verließ er.

Zu weiden hatt' er eine Seelenheerde,
Doch saß er auf dem Stuhl mit seinem Stabe,
So schiens, als säß er mit dem Schwert zu Pferde."

Nun merkte, daß man ihn beachtet habe,
Der Hirt, gesperrt nun selber in die Hürde,
Und kehrte, wie ein Bettler um die Gabe,

Zu uns sich unter seines Blockes Bürde.
„Die ihr vorübergeht, erbarmt euch meiner,
Der einst den Stolz verwechselt mit der Würde;

Denn mein gedenkt nun im Gebete keiner.
Wer kaltes Lob, doch Liebe nicht erworben,
Das weiß ich jetzt, wie leicht vergißt man seiner!

Du aber lerne fliehen, was mich verdorben,
Auf daß du nicht so spät dich beugen müssest,
Wie ich es thun muß, seit ich bin gestorben."

„O Vater, der du hier so bitter büßest,
Sprach ich zu ihm, darf ich, zurückgekommen,
Berichten wohl, daß jene Stadt du grüßest?"

Kaum hatt' er dieses Wort von mir vernommen,
So glich er Einem, den der Zorn bezwinget,
Daß ganz von Gluth sein Antlitz war entglommen.

„O weh der Stadt, die Eine Mau'r umringet,
Und sind darin zwei Völker so verschieden,
Daß stets zwieträchtig ihre Sprache klinget;

Edom und Juda hatten bessern Frieden.
Sie glauben, sagen sie, an den Versöhner,
Von dessen Geist sie gänzlich sind gemieden.

Auch irdisch Glück entkeimt dort immer schöner!
Der Pöbel wächst, indem das Volk sich mindert,
Und an der Bürger Stelle treten Löhner.

Was Wenige fördert, das die meisten hindert.
Des Herdes Gluth ersticken Dampfergüsse,
Bald kommen Wehn, die man so leicht nicht lindert.

Das wird geschehn dort, wo der Wolf der Flüsse
Das Lamm der Vindo nicht so gierig schlinget,
Als Mammonsgier daselbst bewegt die Füße."

Und so wie Einer, der sich fest bezwinget
Zu schweigen, wenn er mehr noch möchte sagen,
Verließ er uns und that, was Heil ihm bringet.

Er schien sein Bußwerk willig abzutragen,
Sich reihend in die tiefgebückten Schaaren,
Die sich die Brust mit großer Demuth schlagen.

Gleich einem Zug von Kranichen und Staaren,
Die seufzend in die ferne Heimath ziehen,
So zogen sie zu Vielen und in Paaren.

Wie Freunden, denen lang nicht war verliehen,
Zu sehn sich, dieses mag auf einmal glücken,
Daß hocherfreut sie an die Brust sich fliehen:

So lief mein Lehrer plötzlich mit Entzücken
Zu Einem, der ihm auch entgegenstürzte
Mit Freundeskuß und langem Händedrücken.

Ein ähnlich Leben, Leiden gleichgewürzte,
Gesinnungsgleichheit, gleiches Riesenstreben
Den Geisterknoten ihrer Freundschaft schürzte.

Es wollte dieser Mann einst neu beleben
Mit Sturm von Unten, statt mit Geist von Oben
Die Kirche, der sein Trotz sich nicht ergeben.

Nun büßt er hier für sein vermessnes Toben,
Und ist dem Sturz in's düstre Thal entgangen,
Weil seine letzte Stunde war zu loben.

Schon wollte Satan mit der Beute prangen,
Da sieht ein Engel, streitend mit dem Diebe,
Zwei Reuethränen auf den kalten Wangen,

Frohlockt und ruft: „Es ist, o ewige Liebe,
Die große Seele Lamennais' gerettet!
Nun sage Satan, wo dein Sieg nun bliebe?"

So war der Hölle böses Spiel verwettet.
Doch jene zwei verwandten großen Schatten,
Sie hatten Reden tiefen Sinns verkettet.

Ihr Eifer konnte lange nicht ermatten
Zu reden von dem göttlichen Gedichte,
Das ach, so viele schlecht verstanden hatten.

Sie sprachen auch von jetziger Zeitgeschichte,
Die bar des Herzschlags ewiger Gedanken,
Entgegengehe göttlichem Gerichte.

Und schlossen endlich, daß nie könne wanken
Der Bau der Kirche, sondern werde ragen,
Wenn mächtige Reiche längst zusammensanken.

Dann mit dem Ruf: „Es lebe Christus!“ sagen
Sie Lebewohl sich, zu mir trat mein Lehrer,
Und jener eilte, seinen Fels zu tragen.

Doch ich, als jenes kühnen Geist's Verehrer,
Erhob die Stimme, eh' er ganz verschwunden,
Und rief: „O du so emsiger Vermehrer

Des Guten jetzt, einholend einstige Stunden,
Gedenke meiner, wenn du einst dort Oben
Glückselige Ruh im Paradies gefunden!“

Da hatt' er noch ein wenig sich erhoben,
Zu freundlicher Gewährung holdem Zeichen,
Bis er entschwand von grauer Luft umwoben.

Hier kann das Allernächste nur erreichen
Der Blick, weil hier es weder Tag noch Nacht ist,
Und matte Lichter nur dazwischen schleichen.

Doch diese Dämmrung ganz dazu gemacht ist,
Um zu entlocken stille Reueklage
Der Seele, die auf Läuterung bedacht ist.

Die stolzesten Gemüther werden zage,
Gleich jenen, die in tiefer Trauer sinnen
Auf einem Grab am Allerseelentage.

Und dies betrachtend, fühlt' ich selber rinnen
Den Quell der Thränen auf die heißen Wangen,
Da hört ich also meinen Freund beginnen:

„Wie viele Wege werden doch gegangen,
Die wieder man zurück mit sauren Schritten
Muß gehn, und glücklich, wer dies kann erlangen!

Wie Vieles sprosset in der Seele Mitten,
Das wieder welk muß werden unter Schmerzen,
Ja ausgewurzelt ganz und ausgeschnitten!

Wie viele Keime liegen auch im Herzen
Als braches Gut, das man zu bau'n versäumte,
Die Zeit verprassend unter eitlen Scherzen.

Hier lernt zu wachen, der einst nichtig träumte,
Das Ewige statt des Flüchtigen zu erkiesen,
Das wesenlos mit buntem Truge schäumte.

O ewiges Erbarmen sei gepriesen,
Daß diesen Raum erleuchten deine Strahlen,
Der leichtern Schuld zur Büßung angewiesen,

Wo man den letzten Heller kann bezahlen!"

Zum IX. Gesang des Paradieses.

Selige durch Liebe. — Heloisa. Novalis.

Wie oft am Tag des Herrn in rosiger Frühe
Die keusche Jungfrau wandelt durch den Garten,
Betrachtend, was da glänze, duft' und blühe,

Indem sie aus den bunten Blumenarten
Ein Sträußchen bricht und leise dazu singet,
Zum Tempelgang die Stunde zu erwarten,

So daß nun nichts in ihre Seele dringet
Als Düfte, Morgenluft und Glockenklänge
Und süße Stimmung, wie sie Jugend bringet:

So tränkten mich mit wonnigem Gedränge
Des höchsten Friedens himmlische Gefühle,
Der Sphären und der Engel Chorgesänge.

Entflogen diesem irdischen Gewühle
Empfand ich, wie in diesen seligen Wogen
Sich immer lautrer meine Seele spüle.

In jene seligen Kreise fortgezogen
Stieg auch die Wonne um so viel, als weiter
Den Himmelsraum umkreisen jene Bogen.

Gekommen waren ich und mein Begleiter
Zum Stern der Venus, der die dritte Sprosse
Von jenen neun ist auf der Himmelsleiter.

Wenn dieses Licht, das um die Sonnenrosse
Am Abend oder Morgen weilt, hienieden
Schon ist des trauten Friedens Herzgenosse:

So ahne dieses Sternes Himmelsfrieden,
Deß Wonne noch viel höher als die Weite
Des Raums ist, der ihn hält von uns geschieden!

Hier wohnen Jene, die im edlen Streite
Die irdische Lieb' in himmlische verklärten,
Bevor die Seele sich vom Leib befreite.

Für jene Leiden, welche zeitlich währten,
Genießen sie der ewigen Liebe Wonne,
Der Engel Gottes trauliche Gefährten.

So wie im Bild der sixtischen Madonne
Man mühsam schaut die Engelangesichter
Vom Glanz verdeckt der goldnen Gloriensonne:

So konnt' ich diese seligen Liebeslichter
Vor Glanz nicht sehn, nur die bewegten Schimmer
Von ihrem Dasein waren mir Berichter.

Im Anfang konnten dieses Glanzgeflimmer
Die staubgebornen Augen nicht ertragen,
Doch wuchs des Schauens Kraft allmählig immer.

In scheuer Ehrfurcht wagt' ich nicht zu fragen.
Mein Meister doch versicherte mich dessen,
Man kenne hier kein Nein und kein Versagen.

Da hatt' ich alles Zagen bald vergessen
Und einen Geist, den Rosenlicht umfließet,
Hatt' ich zum Ziel der Frage mir ermessen.

„O holde Seele, wenn's dich nicht verdrießet,
Beschwör' ich dich bei deiner Liebe, nenne
Geneigt den Grund mir, dem dein Glück entsprießet!"

Kaum schnellt ich diesen Pfeil von meiner Senne,
Vernahm ich schon die süßen Himmelslaute:
„Was zweifelst du, daß ich nicht gern bekenne?

Wenn schon an jenem Orte, wo euch graute,
Francesca gern von ihrer Lieb' erzählte,
Wie vielmehr ich, die solche Wonne schaute

Durch jene Liebe, die so süß mich quälte.
So hör', ich bin der Geist der Heloise,
Einst Nonne, Wittwe und zugleich Vermählte.

Wohl Manche staunen, daß zum Paradiese
Mir half, was ich im ersten Brief geschrieben,
Die eine Liebe nicht verstehn, wie diese.

Doch wissen sollen die, daß zwischen Lieben
Und Lieben sei noch eine größre Ferne
Als zwischen Nord- und Südpol einzuschieben.

So hohen Liebesgeist wie mir, nicht gerne
Der Himmel Vielen schenkt und ist so selten,
Als wahrer Größe glanzberühmte Sterne.

Wer wagt noch ferner meine Gluth zu schelten,
Da es gefügt der Quell der höchsten Güte,
Daß meine Fehler nun für Tugend gelten?

Jedoch vor jenem Brand, in dem ich glühte,
Den alle Ströme konnten nicht ertränken,
Der Herr in Gnaden jedes Herz behüte!

Nicht kann ein Weh mit größrer Marter kränken.
Ja, ich erfuhr, mit welchem blutigen Sporne
Die Liebe stachelt, die nichts kann beschränken.

Nie war ein Herz je wund von gleichem Dorne!
So viel litt Sappho nicht, als die Plejaden
Getäuscht sie sinken sah im Liebeszorne;

So litt nicht Sulamith, auf nächtigen Pfaden
Als sie gesucht den Liebsten in den Gassen
Und so der Wächter Zorn auf sich geladen;

So litt nicht Julia, die im Tod erblassen
Viel lieber wollt' als ohne Liebe leben,
Noch glücklich, todt den Todten zu umfassen:

Als ich gelitten, die das süße Beben
Durch alle Grade bis zum höchsten Sturme
Empfand, der Wuth der Liebe preisgegeben.

Wie oft hat mich der Schmerz gleich einem Wurme
Gekrümmt, daß ich im Winkel lag verborgen,
Der kranken Taube gleich auf altem Thurme!

Wie oft war in dem Drange meiner Sorgen
Die Zahl der Seufzer gleich den Athemzügen,
Die Thränen zahllos wie der Thau am Morgen!

Zwar schien mein bleiches Antlitz sich zu fügen
Zu Nonnenweise, zum Gesang der Horen,
Mein Herz doch strafte die Geberden Lügen.

Doch wiss', obwohl zu solchem Weh geboren,
War ich deßwegen weder laß noch weichlich,
Nein, willensstarken Kampf hatt' ich erkoren.

Es hielt mich meine Zeit für unvergleichlich
Mit andern Frau'n in allen Wissenszweigen,
Womit den durstigen Geist ich tränkte reichlich.

Doch wurde Bildung mir umsonst zu eigen,
Umsonst durchwühlten meine zarten Finger
Viel Pergament — mein Herz nicht wollte schweigen,

Und meine Qualen wurden nicht geringer.
Schon wollt' ich im Verzweiflungskampf ermatten,
Da sandte Gott mir einen Rettungbringer.

Es war der heilige Gegner meines Gatten,
Sein Feind, der mir der Seele Freund geworden,
Ein Baum des Himmels, meiner Gluth zum Schatten;

Der aus des Paradieses Blumenborden
Entquollne Honigfluß, der gottgesandte
Bernardus, Blume, Perl und Licht der Orden.

O wie er bald mein inn'res Weh erkannte,
Und jenen Zauber, der mich so entflammte,
Mit wunderbarem Himmelslichte bannte!

Nicht wun'dre dich, daß er einst das gesammte
Germanien und Gallien bewogen,
Das Kreuz zu nehmen, dem das Heil entstammte;

Denn Niemand sträubte sich, den er gezogen.
Ihm dank' ich's, daß nun allen Durst mir stillen
Des ewigen Stromes volle Liebeswogen."

Mehr aus Entzücken schien sie als aus Willen
Zu schweigen, heller sah ich um sie schlagen
Lichtströme, welche fluthend überquillen.

Da hört' ich meinen Lehrer zu mir sagen,
Das Haupt mir wendend: „Sieh, ein deutscher Dichter
Wohnt dort im Glanz, willst du vielleicht ihn fragen?"

Da sah ich sich bewegen eins der Lichter,
Das in cyanenblauem Glanze stralte,
Doch zu mir sprach wie ein erzürnter Richter:

„O deutsche Dichtung, einst so reich bekränzte,
Groß angelegt gleich einem Münsterbaue,
Den diese Zeit mit Flitterwerk ergänzte,

Wie gleichst du einer argentweihten Aue,
In welcher nun die Borstenthiere wühlen,
Und heilige Bäume dienen zum Verhaue!

An ihren Quellen konnte man einst kühlen
Der Seele Dürsten, unter seinen Bäumen
Den Ewigen wandelnd, wie in Eden, fühlen!

Auf niedern Straßen führen sie in Zäumen
Das Flügelroß tief unten in dem Thale,
Statt es zu lenken nach ätherischen Räumen.

Die Thoren halten nun die Ideale
Für nichts mehr, doch für Alles die Idole
Und opfern ihnen wilde Greuelmale.

Sie seh'n im Glauben nichtige Symbole,
Die Liebe haben sie zur Lust erniedert,
Und nöthig ist die Hoffnung nicht zum Wohle.

Wo ist ein Dichter, welcher schwungbefiedert
Zum Himmel auffliegt wie in einstigen Tagen,
Als eine edle Gilde dichtgegliedert

Den Baal der Zeit mit Gottesschwert geschlagen,
Das Heiligthum der Welt zurückgegeben,
Der Vorzeit Geist in Liedern und in Sagen?

Da blühte welch ein reiches, deutsches Leben —
Doch nun ist der Romantik Schatz vergraben,
Und keiner lebt, ihn wieder zu erheben!

Wenn sich die Deutschen so entäußert haben,
Daß sie vergaßen, was zu ihrem Ruhme,
So währt wohl ewig jener Flug der Raben,

Dann treibt ihr Stamm wohl keine neue Blume:
Kam längst auch ihres Glückes Sonnenwende,
Wenn deutschen Sinn sie mit dem Christenthume

Verloren, dann gekommen ist ihr Ende!"

Der apokalyptische Sieg.

Nach Offenb. c. 19.

Sowie im Herbst aus grauen Nebelschichten
Die Sonne plötzlich tritt mit stolzem Siege,
Daß jene sich in weitem Ringe lichten:

So that, so weit das blaue Rund sich biege,
Sich auf der Aether und aus solcher Pforte
Erschien ein himmlisch Heer zum letzten Kriege.

Es ward das Heer geführt vom ewigen Worte.
Es trug ein weißes Cherubroß den Reiter,
Das ohne Zügel flog nach jedem Orte.

Nicht stralt wie sonst Sein Antlitz mild und heiter,
Aus seinen Augen blitzten Zornesflammen,
Und „Treu und Wahrhaft" nannte sich der Streiter.

Von hoher Abkunft mußte der entstammen,
Der alle Königskronen trägt geflochten
In Ein erhabnes Diadem zusammen.

Mit einem Schwerte wird von ihm gefochten,
Nicht von der Hand, vom Munde nur geschwungen,
Daß alle Waffen nie soviel vermochten.

Er kommt, auf daß diejenigen sei'n bezwungen,
Die nicht gefolgt sind seinem Liebesrufe,
Mit Gegenlieb in freien Huldigungen.

Die nie im heiligen Liebeswein zur Stufe
Der Engel sich begeistert, müssen trinken
Vom Wein des Zorns, gepreßt in grauser Kufe.

Die seines Palmenscepters lieblich Winken
Verschmähten, müssen vor der Eisenruthe,
Die er mit Macht schwingt, in die Kniee sinken. —

Und einen Mantel trägt der Zorngemuthe
Mit wunderbar geheimnißvollen Rosen,
Gemalt von seinem eignen warmen Blute.

Und diese Schrift erglänzt aus Pretiosen:
„Der Könige Herr und aller Fürsten Meister,"
Ringsum an Saum und Gurt des Sündelosen,

Denn alle Macht besitzt er und so heißt er.
Es folgten ihm in weißer Byssusseide
Auf weißen Rossen Milliarden Geister.

Denn diese sind's, die nun in solchem Kleide
Gewürdigt sind, im letzten Kampf zu kriegen,
Weil einst sie hielten Gottes Wort' und Eide.

Gleichwie die Sonne weithin sichtbar, fliegen
Sah einen Herold der erhabne Seher,
Der denen rief, so Krall' und Schnabel biegen:

„Herbei, herbei ihr Adler, Geier, Häher,
Die ihr so kärglich Wurm und Häslein haschet,
Hebt euern Fittig schnell und flieget näher!

Nun sättigt euch an bessrer Kost und naschet!
Auch sollt ihr Durst bei einem Mahl nicht haben,
Wo ihr im Blute roth die Federn waschet.

Das Edelfleisch von Fürsten sollt ihr haben,
Sammt ihren Schaaren nehmt sie euch zum Mahle,
Und fliegt herbei und spart uns das Begraben."

Das sind die Thoren, die im irdischen Thale
Des Geistes Licht im thierischen Leib erstickten,
Die nicht die Perle wahrten in der Schale;

Die nie mit Sehnsucht auf nach Oben blickten,
In sich den Engelskeim nicht ausgeboren,
Und todt des Glaubens zarte Pflanze knickten. —

All diese nun die Gottes Huld verloren,
Gestellt in Reihen, hatten hoch und theuer
Dem weißen Heere Rach' und Tod geschworen.

Es führt' ein zehngehörntes Ungeheuer
Mit Pardelflecken und mit Bärenklauen
Und einem Löwenmaul, deß Athem Feuer,

Zum Kampf sie, drauf als Reiter war zu schauen
Der große Lügner und der Sohn der Sünde,
Der jenes Volk gelehrt, auf Sand zu bauen.

Des Meeres und der Erde tiefe Schlünde
Erzeugten beide, drum so leicht begriffen
Die Irdischganzgesinnten ihre Gründe.

Auf Hand und Stirn sie trugen Hieroglyphen
Des Thieres, welches Lästerungen brüllte,
Wozu hohnlachend die Vasallen pfiffen.

Die Scheidung zeigte sich, die unverhüllte
Von heilig und gemein, von gut und böse,
In einer Kluft, die ewig nichts erfüllte.

Urplötzlich nun erhob sich ein Getöse;
Wie wenn entgegenwälzen sich zwei Wetter,
Daß sich des Feuers innre Spannung löse:

So stürzten auf einander mit Geschmetter
Die Schaaren sich die dunklen und die lichten,
Und hielten ihre Führer auch für Retter.

Wie bald sah man den Ausgang da sich lichten!
Denn der da ritt und stritt auf weißem Pferde,
Er sah und kam um urschnell zu vernichten.

Der für die Wahrheit starb auf dieser Erde,
Den falschen Greif und seinen Trugpropheten
Besiegt' er nun mit seines Mundes Schwerte.

Er griff das Thier und den, der's anzubeten
Die Heiden lehrt', und war mit starkem Fuße
Als Sieger beiden auf das Haupt getreten.

Er band sie mit demantnem Kettenschlusse,
Und warf sie in den See, der ewig siedet
Und dampft im Schwefel- und im Feuerflusse.

In Bälde wird daselbst auch angeschmiedet
Der Drache sein, der Tod und auch die Hölle,
Dann ist die Welt vor jedem Feind gefriedet. —

Nun mästeten die Geier sich zur Völle,
Indeß das weiße Heer dem lichtumstrahlten
Besieger darbringt Huldigungenzölle.

Gleich vielen Donnern war ihr Lied zu halten,
Es sangen auch die vier geheimen Wesen,
Und harften drein die vierundzwanzig Alten:

„Gerecht sind die Gerichte stets gewesen,
Die du vollzogst in Wahrheit und in Treue,
Drum sei dir Preis und Macht und Ruhm erlesen!

Errichte nun das Reich, das selige, neue,
Aus dem der Noth Erinnerung selbst verbannt ist,
Damit dein heilig Volk sich ewig freue!

O selig, welcher deiner Huld bekannt ist,
Und der zu deinem Hochzeitsmal mit Namen
Als ewiger Gast gerufen und genannt ist!"

So sangen sie und riefen: „Amen, Amen."

Mein Friedensschluß.

An Emmanuel Geibel. [1]

O Troubadour im farbenhellen Kleide,
Verzeih, daß Einer aus der Tempelschule
Die Pfeile sich aus and'rem Holze schneide.

Als keiner jetzigen Tagesmeinung Buhle
Willst du, ein selbstentschlossner Mann, nicht sitzen
Auf diesem weder noch auf jenem Stuhle.

Du schaust nach ferner Zukunft Bergesspitzen,
Erwartend deines Ideales Kommen,
Das sich zur Götzin diese Menschen schnitzen.

1 Man vergleiche »Neue Gedichte von E. Geibel« Seite 67.

Dich macht das Thun der Gegenwart beklommen,
Und nur die Zukunft läßt dich Alles hoffen,
Mir aber will ein solcher Trost nicht frommen.

Für diese Zeit hab' ich die Wahl getroffen;
Zwar steh' auch ich wie du zu keinem Heere,
Nach and'rem Ziele ring' ich frei und offen.

Der Wolken Jagen, Ebb' und Fluth der Meere,
Der Winde Wechsel und der Völker Treiben
Gleicht sich, wie eine gleicht der andern Beere.

Die Kreise, die sich immer neu beschreiben,
Enthalten Dinge, welche längst gewesen,
Und Altes wird in neuen Formen bleiben.

Was ich erlebte, hatt' ich längst gelesen,
Von alle dem kann nimmermehr gesunden
Mein Herz, und nimmermehr mein Geist genesen.

Du aber hattest dies Gesetz gefunden:
Daß sich die Menschheit immer höher reife,
Je mehr sie hätte Stufen überwunden.

Denn eine Rinde nach der andern streife
Der Menschengeist sich ab, der im Gestalten
Erst Pyramiden schafft, dann Fabelgreife,

Centauren, Sphinxe, feindliche Gewalten
In Eins verbindend, da gar lange brauche
Der Menschheit Genius, ganz sich zu entfalten.

Doch endlich unter sanftem Frühlingshauche,
Als Ziel des Strebens aus dem Wogenspiegel
Im Götterreiz die Schaumgeborne tauche:

Der künftigen Freiheit Typenbild und Siegel!
Denn also werde diese mählig sprengen
Die letzten Fesseln und die letzten Riegel.

Zu holdem Spiel die Saiten anzustrengen,
Geziemt sich wohl, doch nicht mit süßen Lauten
Den Sinn der Täuschung kunstreich zu vermengen.

Was deine Blicke nach einander schauten,
Das seh' ich immer mit einander dauren:
Noch immer seh' ich pharaonische Bauten;

Mit ungelösten Räthseln seh' ich lauren
Noch immer drohnde Sphinxe; noch zu sehen
Auch giebt es ganze Heerden von Centauren.

Auch jenes Wunder seh' ich noch geschehen,
Die Schaumgeburt der Göttin — ach, vergebens, —
Was schaumgeboren muß wie Schaum zergehen.

Von diesem Wechsel, diesem Trug des Lebens
Hinweg! Es sei das Ewige, Wandellose
Des Sängers Wahl und Ende seines Strebens!

Die Sonne kennt nicht die Metamorphose,
Der Glanz des Goldes kann sich nicht verändern,
Von Anbeginn war immer roth die Rose,

Nach ewiger Regel sich Krystalle rändern,
Das Blau des Himmels wurde nie zum Gelbe,
Die Erde prangt in einerlei Gewändern,

Zum Süden wendet nimmer sich die Elbe —
Und daß ich es in Einem Worte sage:
Das Ewige bleibet immerdar dasselbe.

So will ich unbeirrt vom Wellenschlage,
Der eitel tobt an ewige Gestade,
Dastehn in dem Gebaren dieser Tage.

Nach jenem Lande wandt' ich meine Pfade,
Wo keine Störung hindert mich zu werden
Der Freiheit Bürger in dem Reich der Gnade.

Das ist die Stadt des Ewigen auf Erden,
Ein Friedensort für alles Weh erkoren,
Und ein Asyl für sehnende Beschwerden.

Mein Leben hab' ich diesem Reich geschworen.
Dies ist mein Friedensschluß zu allen Stunden,
Und jenes Montsalvage, das du verloren,

Im Glanz des Morgens hab' ich es gefunden. —

Tetrameter.

Die großen Zeugen.

Ein Epinikion.

Seid gegrüßt ihr heiligen Schaaren, seid gegrüßt ihr Millionen
Martyrer aus allen Sprachen und aus allen Nationen,
Seid gegrüßt Athleten Christi, Gottesheiden, Himmelskrieger,
Welt- und Höllenüberwinder, riesenhafte Weltbesieger,
Seid gegrüßt, die ihr gekommen aus dem heißen rothen Bade,
Aus den Wogen eines Blutmeers ohne Grenzen und Gestade!
Euch kein Lied, das schüchtern tönet auf der leichtgestimmten
Leier,
Dithyrambische Harfenlaute sollen rauschen euch zur Feier!

Aus der langen großen Trübsal, aus dem wildentlohten Feuer,
Das die Gottesstadt verheerte allerorten ungeheuer,
Aus den tausend blutigen Schlachten, aus dreihundertjährigem
Kriege
Seid mit Palmen in den Händen ihr gekommen einst zum Siege.
Waret ihr von anderm Stamme, und aus anderem Geblüte,
Oder Wesen höh'rer Ordnung, ganz von andrer Kraft und
Güte?

Denn ihr wunderbaren Menschen, die ihr einzig seid auf Erden,
Was kann je mit euren Thaten, eurem Muth verglichen werden?
Was uns Sagen und Geschichten auch von großen Thaten melden,
Ihr verdunkelt die Heroen, ihr verkleinert alle Helden.
Ja, es war ein neuer Athem, neues Feuer, neues Leben,
Das von Oben euch als Seele solche Wunderkraft gegeben.
In die Höhe flog das Niedre, schnell zur Größe wuchs das Kleine.
Wie ein Ritter that der Sklave, wie ein Edler der Gemeine.
Zarte Kinder wurden Männer, schwache Mädchen Heroinen,
Und es wurde stark und furchtbar, was verächtlich hat geschienen.
Die Cypresse, zartgegliedert, wuchs zum mächtigen Eichenstamme,
Aus der Taube ward ein Adler und ein Löwe aus dem Lamme.

Gegen euch stand wuthentzündet eine ganze Welt in Waffen,
Eng mit Höll' und Tod verbunden, euch wie Halme wegzuraffen.
Mit den alten Göttern hatten gegen euch sich hoch verschworen
Auf den Thronen die Cäsaren, auf den Stühlen die Prätoren,
In den Schulen die Sophisten mit dem Pöbel in den Gassen:
Als der Menschheit größte Feinde euch mit ganzer Kraft zu hassen.
Was die Leiden sonst vermindert und im Tode Trost noch spendet,
Selbst die süßesten Gefühle waren gegen euch gewendet.
Denn es rächten, tiefbeleidigt, sich die heimathlichen Laren,
Daß die trauten Hausgenossen eure größten Feinde waren.

Eines heißgeliebten Gatten, eines greisen Vaters Bitten
Haben mehr als alle Martern euer leidend Herz durchschnitten.
Ihr bestandet, wie die Brandung leicht bestehen Mauerthürme,
Der Verführung Schmeichelkünste, der Verfolgung Höllenstürme.
Eure harten Stirnen schienen alabastern, elfenbeinern,
Eure ungebeugten Nacken stählern oder marmelsteinern.
Niemand kann des Menschenleibes tiefes Wunder je ergründen,
Niemand kann die Zahl und Arten seiner Glieder ganz verkünden.
Doch an diesem reichen Baume ist kein Fäserchen zu finden,
Das nicht mußte lange zuckend jede höchste Qual empfinden.
Aber jene Wunderbaren standen, zeugten und bekannten,
Während die verklärten Augen sie zum offnen Himmel wandten,
Sprachen Worte wie die Weisen und begannen hell zu singen,
Als ob sie zu Freudenfesten, statt zum bittern Tode gingen.
„Leide standhaft, spricht die Mutter, daß ich tadellos dich sehe!“
„Nichts befürchte, gute Mutter, denn es thut mir gar nicht wehe.“

Süße, todberauschte Wonne, gottestrunkner Muth zu sterben,
Dieses Leben hinzuopfern, um ein himmlisches zu erben,
Welche überirdische Hoheit konntest du den Schwachen geben,
Welche Uebermacht des Willens, welche Kraft zu widerstreben!
Euch zerriß man alle Glieder, euch zerbrach man alle Knochen,
Doch man hat euch Muth und Willen nicht zerrissen noch zerbrochen.
Alle Schwerter wurden schartig, umgebogen alle Spitzen,
Träge wurden Zang' und Hacken, unvermögend noch zu ritzen,

Des gehetzten Tigers Zähne waren endlich stumpf geworden;
Müd und faul in der Arena lag der wilde Bär aus Norden,
Unter Ueberdruß und Gähnen streckt der Leu im Sand die
Glieder,
Die Gazellenjagd auf Frauen war ihm endlich ganz zuwider.
Ganz erschöpft und in Verzweiflung waren Roma's weise
Lenker,
Denn die Folter ward zum Brautbett und zum Martyrer der
Henker.
Das Verhaßte wurde reizend, das Schaffot zum Heiligthume,
Und die Schande ward zur Ehre und die Schmach zum ewigen
Ruhme.

Diese sind's, die großen Seelen, welche den verfehmten Namen
Jesu Christi laut bekennend aus der großen Trübsal kamen!
Diese haben es erfahren, unter welchem theuern Preise
Ward gestürzt der alte Wahnsinn und erlaubt die Christenweise.
Diese sind es, die die weißen Byssuskleider nun erreichten,
Die sie in dem Blut des Lammes und im eignen Blute bleichten.
Diese sind es, die Glückseligen, die auf blumenreichen Auen
Die Erfüllung ihrer Hoffnung nun im Uebermaße schauen.
Unter Engelsharmonien, bei edenischer Lüfte Fächeln
Ihre schmerzgeprägten Züge nun von süßer Wonne lächeln.
Nun umringen sie im Jubel Den, für welchen sie gestritten,
Denn der Gottessohn der Jungfrau weilet stets in ihrer
Mitten.
Ihre blutgefärbten Glieder, ihre thränennassen Wangen
Hat er selber abgetrocknet und verscheucht das letzte Bangen.
Ihre Stirnen küßt er, lobt sie als die großen Ueberwinder,

Küsset ihre seligen Lippen, nennt sie seine liebsten Kinder,
Leitet sie in Wundergärten, wo nie welke Blumen sprießen,
Leitet sie zu Schattenquellen, wo des Lebens Wogen fließen.
Selbst kredenzend schöpft er ihnen aus rubinenen Pokalen,
Führt sie dann, sie selbst bedienend, zu den ewigen Liebesmalen,
Wo die Freude nimmer abnimmt, sich vermindert nie die Wonne,
Wo nie Glanz und Licht erbleichen, weil er selber ist die
Sonne. —

Hohe, glanzumstrahlte Kirche sei auch du von mir gepriesen,
Als die zärtlichste der Mütter hast du wahrlich dich erwiesen.
Bei dem Lobe deiner Kinder sollst du nicht vergessen werden,
Denn was Gott im Himmel ihnen, thatst du ihnen auch auf
Erden.
Gott erquicket ihre Seelen, du verklärest ihre Reste,
Schmückest sie mit Edelsteinen und Kleinodien auf's Beste.
Wie Gott ihre Seufzer alle, ihre Qualen alle zählte,
Und für jede ihrer Thränen eine Himmelsperle wählte:
So hast du mit treuer Sorgfalt aufgesammelt was zerbrochen,
Alle Splitter der Gebeine, alle Stäubchen ihrer Knochen.
Wie vor Gott ihr blutig Opfer wohlgefällig ist gekommen,
Hast du ihres Blutes Tropfen in Gefäßen aufgenommen;
Und wie Gott auch kennt und nennet alle Namen seiner Lieben,
So zu ewigem Gedächtniß hast du treu sie aufgeschrieben.
Tausend=aber=tausend Stimmen loben sie zu allen Zeiten,
Nimmer kann sich des Vergessens Fittig über sie verbreiten,
Und in ewiger Jugend stralen sie in immer frischen Kränzen,
Länger werden ihre Namen als des Himmels Sterne
glänzen. —

Aber längst in Nacht und Dunkel sind die Peiniger begraben,
Die an Gottes trauten Freunden frevelnd sich vergriffen haben.
Ihre Mühen sind vergessen, ihre Namen sind verschollen,
Und dahin die Blutgerichte sammt der Blutedicte Grollen.
Mit dem namenlosen Pöbel sind in ewiger Nacht verloren
Götzenpfaffen und Sophisten, Consularen und Prätoren.
Nur die fluchberühmten Namen tigerähnlicher Cäsaren
Wecken die Erinnrung manchmal an die Zeiten, welche waren.
Jene Greuel dann zu glauben, will ein menschlich Herz wohl zaudern,
Blickend in der Bosheit Abgrund mit Entsetzen und mit Schaudern. —

Winfrieds Martyrium 755.

Gedächtnisslied zum 5. Juni 1855.

Hinter schwarzen dichten Forsten hatte mühsam sich der Tag
Endlich seinen Sieg errungen über finstern Schattenschlag.
Lange hielt die volle Helle schroff zurück ein dunkler Damm,
Mürrisch gegen Lichtesküsse sträubte sich der Wälder Kamm.

Vorn in einem freien Grunde lag in Zelten eine Schaar
Tief im Schlummer, ob auch wahrlich wenig weich das Lager
war;
Diesem dient ein Buch zum Kissen, eine Tasche dem zur Ruh,
Bärenfelle deckten Lämmer aus der Heerde Christi zu.

In der Schläfer Mitte wehte, an des Führers Zelt gerückt,
In die Morgenluft ein Fähnlein, mit dem blanken Kreuz
geschmückt.
Pergamentne Rollen lagen um dasselbe rings, Geräth,
Wie es sich zur Rüstung eignet, wo dergleichen Fahne weht.

Doch von dieser Schaar der Führer nicht wie sie so lange schlief,
Ist ein Greis zugleich noch Hirte, schlummert er wohl nimmer
tief.
Zugekehrt dem lichten Osten betet er das Morgenlob;
Bald in Majestät die Sonne über Wälder sich erhob.

Winfried sah den Sieg des Lichtes, seines eignen Amtes froh:
„Tagen will nun in Germanien, Christus meine Sonne so!
Sidere jam lucis orto, Brüder auf! es ruft die Zeit,
Auf zur ersten Morgenhora, dann zum Werke seid bereit!

„An Germaniens Ende sind wir, hier im rauhen Friesenland,
Folgen wird es mir dem Greise, das dem Jüngling widerstand.
Von den Alpen bis zum Sunde unsre Saat gesäet sei,
Dieses Stücklein Acker fügen wir dem großen Acker bei.

„Segen hat der Herr gegeben, groß ist schon der Gläub'gen
Zahl,
Heute soll auf die Getauften kommen noch des Geistes Strahl.
Ordnet Alles schön zum Feste, was die Sinne kann erbau'n,
Daß die Schaaren, wenn sie kommen, Heiliges ahnen, wenn sie
schau'n.

„Dort auf jenem sonnigen Platze, jener Eichengruppe fern,
Baut zuerst aus großen Steinen einen Opfertisch dem Herrn.
Nehmt den Weihschmuck, den aus Anglien uns gesendet eine
Frau,
Und der Weihrauch steig' als duftige, einzige Wolk' in's reine
Blau.

„Diese Armen, ach sie stammeln eine Sprache, deren Laut,
Rauh und karg, dem Evangelium nur mit Mühe sich vertraut.
Möge denn der Geist von Oben, der die große Sprache spricht,
Die verstehen alle Herzen, ihnen lehren Christenpflicht.

„Stellt in Ordnung Oel und Binden, Alles wie es muß geschehn.
Mir doch reichet jenes Buch dort, wo die ewigen Worte stehn,
Daß ich mit des Geistes Gnade mich bemühe noch zuvor,
Ob ich mache nicht noch Einiges deutlich ihrem rauhen Ohr.

„Horch, es rauschet aus der Waldschlucht, kommt die Firmlingsschaar sobald?
Oder rauscht der Morgenwind nur in dem dichten Blätterwald?
Doch das ist kein Windesrauschen, das ist ein Geheuel, hört!
Sind es Wölfe oder Bären, die des Hungers Wuth empört?"

Wohl die Firmlingsschaar nicht war es, und kein Blätterwind es war,
Aber auch nicht Wölf' und Bären, minder wäre die Gefahr —
Heiden waren es, für Odins alten Glauben wild entbrannt,
Welche Rache schnaubend kamen auf die Sendlinge gerannt.

Kurze Schwerter, lange Framen, Eisentartschen links am Arm,
Helme, die geflügelt waren, trug zur Wehr der nackte Schwarm.
Minder war der Anblick gräßlich, als dem Ohr die Melodei
Von der Eisenschilde Rasseln zu der Eisenstimmen Schrei.

Als der deutsche Theil der Jünger dies germanische Lied vernahm,
Ei! wie schnell die jüngern Priester gleiches Rasen überkam!
Wie sie schnell die Friedenszeichen von sich warfen und mit Hast
Wildentflammt nach Waffen suchten oder brachen einen Ast!

Aber rasch in ihre Mitte trat der apostolische Greis,
Mit bewältigendem Auge strafend seinen Jüngerkreis.
Ist's der Morgensonne Leuchten, ist es Glanz von andrem Licht,
Daß von wunderbarer Glorie strahlte nun sein Angesicht?

„Brüder, sprach er, seit wie lange hab' ich Krieger denn im Sold,
Daß ihr nach Barbarenweise mit Barbaren fechten wollt?
Euch wie Lämmer unter Wölfe, sprach der Heiland, send' ich aus,
Wollt ihr Wölfe sein mit Wölfen, tauschen Mord mit Mordesgraus?

„Euer Wort von Lieb' und Frieden haben wird es schwache Kraft,
Wenn die Heiden von euch hören kriegrisch wilde Leidenschaft.
Laßt vom Kampf und da ihr noch nicht reif zur Marterglorie seid,
Flieht und predigt morgen wieder — doch für mich ist da die Zeit!

„Meine Saaten will ich gießen noch mit meinem Herzensblut,
Deinem Waizenfeld, o Herr, ist dieser Thau besonders gut.
Wahrt das anvertraute Erbe, Brüder, wandelt meinen Pfad!
Sei o Martyrthum gegrüßet, tauchen will ich in dein Bad!

„O Germanien, eh' ich sterbe, dir noch meinen letzten Gruß,
Dir hab' ich geweiht mein Leben, dir geweiht sei auch sein
Schluß!
Rothe Blutes krone komm nun, kränze mir mein weißes Haar!
Brüder, fort auf Wiedersehen, lebet wohl! es naht die Schaar."

Einige flohen und entrannen, doch der Jünger Hälfte blieb,
Auf den Knieen flehend: „Vater! wenn wir je dir waren lieb,
Laß uns, die wir mit dir lebten, heute sterben auch mit dir!"
Sprachens noch einmal sich küssend, und die Feinde waren hier.

Hui! wie sauste da die Frame, die an keinem Schilde glitt!
Und wie traf das Schwert so sicher, da kein Schwert entgegen-
stritt!
Sehr verdroß es die Barbaren, daß sich bot kein Widerstand,
Statt beschämt zu werden, tobte desto grimmer ihre Hand.

Zweig um Zweig ist abgehauen, übrig ist nur noch der Stamm,
Uebrig ist nur noch der Hirte, hingesunken Lamm um Lamm.
Auf zum offnen Himmel blickend, steht er ruhig da und fest,
Während an die Brust in Andacht er das Buch des Heiles
preßt.

Mit Verwundrung sahn die Wilden dies lebendige Heiligen-
bild;
Nur der Führer höhnte: „Alter, hast du einzig einen Schild?
Daß er nimmer dir entfalle, heft' ich ihn dir an die Brust."
Rief's und schwang mit Macht die Frame, traf und jauchzt in
wilder Lust.

Durch die Blätter fuhr die Spitze, und von da in Winfrieds Herz,
Sinkend wandt' er Hand und Auge noch einmal Germanienwärts.
Weh, das Herz des großen Hirten ist durchbohrt mit rohem Fluch,
Und durchbohrt das Wort des Heilands, seiner Botschaft heiliges Buch!

War das ein prophetisch Zeichen, Bild von einer künftigen Zeit?
Hat wohl öfters wiederholt sich in Germanien solcher Streit?
Hat man beide nie durchstochen, die doch sind ein einziger Hort —
Buch und Leben, Kirch und Lehre, Sinn und Buchstab, Herz und Wort?

Und da beide ganz vereint sind, ist es so beschaffen nicht,
Daß, wer keck das Eine stoßet, auch zugleich das Andre sticht?
Wenn der Speerwurf der Gewaltthat ein Apostelherz erkor,
Leidet nicht das Wort des Heilands, welches schützend liegt davor?

Wenn das Messerchen des Dünkels sich das heilige Buch erkürt,
Drinnen bohrt und schabt und schneidet, wessen Herz ist's, das es spürt?
Beide sind wie Geist und Körper sich gegeben so zur Eh',
Daß wer Leid dem einen füget, auch dem andern füget Weh.

Heiliges Buch, so oft durchstochen, Kirchenleib, so oft durchbohrt!
Die ihr habt des Heilands Leben, lebt wie dieser immerfort:
Winfrieds Buch ist unverdorben, wenn es auch die Lanze stach,
Winfrieds Stiftung lebt noch immer, trotz der vielerlittnen Schmach.

O Germanien, möchtest du doch heut an diesem deinem Tag
Es erkennen, was dir einzig nur zum Heile frommen mag!
Mit dem Speere der Gewalt nicht, nicht mit der Verneinung Stich
Sollst du Buch und Kirchenleben schädigen, denn du schädigst dich.

O vergiß nicht, welch' Geschenk dir Bonifacius gebracht,
Der der Bildung und Gesittung ersten Strahl dir hat entfacht,
Der gejätet Götzeneichen, mächtiges Unkraut in der That,
Und in Wälder und in Herzen holdes Licht gesendet hat.

O Germanien, da du immer für das Glück der Enkel brennst,
Für die Zukunft, die du nicht kennst, und der Ahnen, die du kennst,
Nicht gedenkest, dich erinnre, wie so groß und frei und stark
Du gewesen, als dich nährte noch das alte Glaubensmark.

Staunen, Sehnsucht, Dank und Reue solltest du empfinden heut,
Und die Gnade nicht verschmähen, da sich dir die Gnade beut.
Winfrieds Glauben zu erhalten, zu erneuern strebe du —
Segnend, mahnend blickt er nieder aus der seligen Himmelsruh.

Vivia Perpetua's erste Vision.[1]

Die Leiter.

Selig wie das wache Leben sind auch der Gerechten Träume,
Eilt aus schlafgebundnen Gliedern frei der Geist in lichte Räume.
Heilige Schläfer, die da liegen in Visionen hingesunken,
Deren innres Auge schauet, wenn das äußre schlummertrunken!

In den Kerkern von Karthago liegt ein Weib des Glaubens wegen,
Jung und edel, glückbegünstigt, an der Brust den Muttersegen.
In sich selig, für den Vater und den Säugling nur im Kummer,
Sank bei diesem Widerstreite der Gefühle sie in Schlummer.
Da verwandelt im Gesichte sich die Finsterniß zur Helle,
Und zum weiten Himmelsraume ihres Kerkers enge Zelle.
Und sie schauet hochbegnadet ihres Ausgangs klare Zeichen,
Welchen Weg sie wandeln müsse, um die Palme zu erreichen.

1 Siehe Acta martyrum sincera ed. *Ruinart*.

Von der Erde zu den Sternen sieht sie eine Leiter ragen,
Gleich der hohen Engelstiege in des Patriarchen Tagen.
Doch ganz andre Eigenschaften waren jener Leiter eigen,
Weil so leicht nicht wie die Engel in den Himmel Menschen steigen.
Nicht durch Rosenwolken zog sie, licht von Aetherblau umflossen,
Nicht aus Iris sieben Farben waren ihre tausend Sprossen;
Wie der Steig zur engen Pforte, auch so schmal war diese Leiter,
Daß ein einziger Höhenwandler nur sich fördern konnte weiter.

Angebracht auf beiden Seiten starrten Angeln, Sicheln, Hacken,
Gierig den, der glitt und ausbog, eisenzahnig gleich zu packen.
Unten zu der Leiter Füßen sieht sie einen Ringeldrachen
Gift und Flammen schnaubend liegen, um den Aufgang zu bewachen.
Satur hat, ein Mitbekenner, viele Sprossen schon erklommen,
Ohne daß von Drach' und Eisen irgend Schaden er genommen.
Stets den Blick emporgerichtet, ohne rechts noch links zu biegen,
Hatte schon die steile Höhe jetzt der Martyrer erstiegen.
Nun sich wendend zur Gefährtin rief er: „Komm, ich harre deiner,
Daß dich nicht der Drache beiße, klug und muthig achte seiner!"
Und entgegen rief sie unten: „Nein, der Herr wird mich begnaden,

Bei dem Namen des Erlösers wird der Drache mir nicht
schaden!"
Und die grüngebauchte Schlange mit dem glühen Scharlach-
rachen
Mußte plötzlich wie ein Hündchen sich zum Frauenschämel
machen.
Ihrem Fuß zur ersten Staffel muß der Kopf des Wurmes
dienen,
Und von da von Sproß zu Sprosse stieg sie auf mit festen
Mienen.
Wie sein Kind ein Vater lehret, um zu üben es im Gange,
Und mit Wort und Händewinken sanft ermuthiget das bange:
So der Kommenden entgegen sah der Martyrer von Oben,
Bis er von der letzten Sprosse sie in's Paradies gehoben.
Noch ein letzter, tiefer Seufzer, noch ein leises Weh der
Glieder —
Und ein einziger Zug des Athems bringt ihr ewige Stärkung
wieder.
Welche neuen Friedenswunder nun die trunknen Augen
schauen!
Grenzenlose Gartenhaine, unermeßlich weite Auen!
Welche Bäume, welche Blumen, welche Lauben, welche Büsche,
Wo kein Blättchen je verwelkte, nie sich ändert' ihre Frische!
Grau ist alles Grün der Erde, düster alle Blumenfarben
Gegen diese Lebensfluren, die in keiner Zeit verdarben.
Klein sind Indiens Riesenpflanzen, eitles Spielzeug rauher
Lüfte,
Schiras' Rosenduft wie Dunsthauch gegen dieser Blumen
Düfte!

Wildes Unkraut sind sie alle, die des Todes Hunger stillen,
Gegen diese Lotoskelche, gegen diese Asphodillen!
So auch waren die Bewohner dieser seligen Gefilde
Nach des höchsten Glückes Weise, nach des tiefsten Friedens
Bilde.
Eine Heerde Silberschafe weidete die Himmelskräuter,
Und ein Hirte, groß und göttlich, molk den süßen Saft der Euter.
Er vereinte Jugendschönheit mit des Greises Silberhaare,
Wie ihn einst der Sonnenadler sah im wallenden Talare.
Als der Hirt, der gute, große, nun die Fremde wahrgenommen,
Stund er auf und grüßt entgegen: „Gutes Kind, sei mir will-
kommen!"
Mit der Sorgfalt, wie sie heget für ein müdes Kind die Mutter,
Nahm er eine goldne Schale, voll von seiner Schafe Butter.
„Nimm und iß, so sprach er lächelnd, stärke dich von deiner
Reise!"
Und sie griff mit beiden Händen nach der süßen Wunderspeise.
Und die Paradiesesgäste, welche standen rings zugegen,
Sangen ihr zu diesem Essen einen wunderbaren Segen.
Ein so tönesüßes Amen gab die Weise des Gesanges,
Daß die Martyrin erwachte vor der Uebermacht des Klanges.
Himmelstöne noch im Ohre, Himmelsspeise noch im Munde,
Und im Herzen Himmelswonne, sinnt sie nach in finstrer Stunde.
O wie licht ist ihr das Dunkel, o wie hold die Kerkermauern,
Welche so geheimnißvolle Vorempfindungen durchschauern!
In Gebet und Dank versunken jubelt die gefangne Fromme:
„Herr, ich will die Leiter wandeln, sieh ich bin bereit, ich
komme!"

Vivia Perpetua's dritte Vision.

Der Kampf mit dem Aegypter.

Engel heiliger Visionen schwebten abermals hernieder,
Breiteten um die Gefangne ihr prophetisches Gefieder.
Am Vorabende des Festes, wo sie Thier' und Höllenfurien
Kühn bestehen sollte, sah sie nochmals ihres Siegs Augurien.
Ihre Leiden und Gesichte sind uns wohlbezeugt geblieben,
Selber hat sie's aufgezeichnet, hat auch dieses so beschrieben:

„Am Vorabende des Festes, das wir sollten dadurch zieren,
Daß zu Cäsar Geta's Ehren man uns vorwarf wilden Thieren,
Kam mir vor in der Erscheinung, daß an meine Kerkerthüre
Laut ein Mitbekenner pochte, daß er mich zum Kampfe führe.
Diakon Pomponius war es, hell im Liliengewande,
Das mit goldnen Blumen strahlte ringsum an des Saumes
Rande.
„Komm Perpetua, eile, sprach er, komm mit uns zum großen
Feste,
Alle Kämpfer sind bereitet und es fehlt nur noch der beste."

Hastig seine Hand ergreifend, sprach ich weiter keine Worte,
Und wir liefen sonder Aufhalt lang durch unwegsame Orte,
Bis wir keuchend an dem Halbrund des Theaters angelangten,
Und in die Arena traten, wo des Festes Zeichen prangten.
Rings in dichtgedrängten Reihen auf den hohen Steinterrassen
Ungeduldig ob des Anfangs harrten längst die Pöbelmassen.
Endlich aufzuthun den Zwinger gab den Wink der Procurator,
Sieh da kam statt einer Bestie ein ägyptischer Gladiator.
Frech und trotzig sah der Heide, wie das wahre Bild der Sünde,
Mißgeschaffen, wild, als hätten ihn gesandt die Höllenschlünde.
Gegenüber als mein Gegner stund er kampfbereit zur Handlung.
Doch zuvor erlitt ich, welche unbegreifliche Verwandlung!
Meiner Seele Manneswille wird zur Männlichkeit des Leibes,
Umgeschaffen zum Athleten wird die schwache Form des Weibes.
Alles Schmale wurde breiter, schmäler wiederum die Breite,
Weiter dehnte sich die Schulter, straffer wurde mir die Seite.
Adern, Muskeln, wie von Stahle, drangen durch das Fleischgewebe,
Die Gazelle ward zum Löwen und zum Ulmenbaum die Rebe.
Holdgesinnte Streitgesellen stunden um mich allenthalben,
Um nach Kämpferart mit Oele die Gelenke mir zu salben.
Endlich tritt herein ein Herold, wie ein Gott, so hochgestaltet,
Der im Purpur mit dem Stabe als des Festes Ordner waltet.
Einen grünen Zweig erhob er mit der Frucht der Hesperiden,
Während er mit lauter Stimme so die Horchenden beschieden:
„Der Aegypter, wenn er sieget, soll sie mit dem Schwerte schlagen,

Doch Perpetua, wenn du siegst, diesen Fruchtzweig sollst du
tragen!"
Sprachs und ging, indeß die Kampflust wir mit Mühe beide
hemmten,
Schon mit Augen kühn uns maßen, Arm und Fuß zum Angriff
stemmten.
Als wir rasch mit unsern Fäusten den Beginn des Kampfes
machten,
Sah ich bald den schlauen Gegner nur nach meinen Füßen
trachten.
Als ob ich es nicht gewahrte, ließ ich ihn behend sich bücken,
Doch die vorgesehne Finte sollte ihm gar übel glücken.
Denn mit beiden Fersen urschnell hatt' ich ihm das Haupt
versehret,
Wie ein edles Roß mit Hufen zornig sich des Hunds erwehret.
Und von jetzt mit jedem Schlage fühlt' ich stärker mich zum
Kampfe,
Wie emporgehoben, schien es, daß ich mächtig auf ihn stampfe.
Wieder rafft' er sich vom Boden, Augen rollend, Zähne
fletschend,
Da umklammert' ich das Haupt ihm, es mit beiden Händen
quetschend.
Endlich noch ein letztes Ringen und er sank betäubt danieder,
Und ich stund auf ihm als Sieger und zertrat ihm Kopf und
Glieder.
Auf den dichtgefüllten Sitzen fing das Volk laut an zu
schreien,
Und die Freunde mich mit Zuruf und Gesang zu benedeien.
Und es nahte sich der Herold, der als Siegerin mich grüßte,

Mir den blüh'nden Goldzweig reichte und auf Stirn und Mund
mich küßte.
„Friede sei mit dir, o Tochter!“ lieblich sprach er diese Worte,
Und geleitet' im Triumphe mich hinaus zur Siegespforte.
Da erwacht' ich und erkannte: nimmer sollt' ich unterliegen,
Sondern über alle Schrecken und die Kunst des Teufels siegen.“

Hohe Heilige, männlich starke, ja du hattest überwunden,
Auf der blutigen Arena hast du jenen Zweig gefunden!
In dem schwachen Leibe machtest du den Willen zum Athleten,
Der für Christus vor Tyrannen, Thier' und Teufel kühn
getreten.
Was mit deinem theuren Blute du bezeugt hast und bewiesen,
Sei von uns auch ohne Wanken laut bekannt und hochge-
priesen.
Hilf Perpetua uns bewahren, das wofür du hast ge-
stritten —
Deinen Muth und deinen Glauben wolle du für uns erbitten!

Paradiesesleben.

Nach dem Lateinischen des Cardinals Damiani.

Nach dem Quell des ewigen Lebens fühlt der Geist des Durstes Brand,
Die gefangne Seele möchte sprengen ihre Kerkerwand,
O wie sehnt die Heimathlose sich zurück in's Vaterland!

Unter Druck und Kümmernissen seufzt sie ob der alten Schuld,
Und erkennt, wie sie verloren durch die Sünde, welche Huld!
O wie peinigt das Gedächtniß seliger Tage die Geduld!

Welche Lippe nennt die Wunder jener hohen Friedensstadt,
Wo aus Perlen die Paläste ragen an der Quadern Statt,
Wo die Zinnen wie die Schwellen sind von lichtem Golde satt?

Wo der Glanz der Edelsteine rings von allen Wänden winkt,
Wo wie goldenheller Spiegel eine jede Gasse blinkt,
Auf die nie ein irdisch Stäubchen, nie ein Körnchen Sandes sinkt!

Winterschnee und Sommerhitze üben dort nicht ihren Brauch.
Ewig röthet sich die Rose bei des ewigen Lenzes Hauch,
Lilie blüht und Crocus ewig mit dem würzigen Balsamstrauch.

Ewig blühen Au'n und Saaten, Honigbäche wässern sie,
Von Aromen welch ein Hauchen, Duften, Strömen wallet hie!
Und in immergrünen Hainen welken Frucht und Blätter nie.

Weder Niedergang noch Aufgang kennt hier Sonne, Mond und Stern,
Denn das einzige Licht genüget, das vom Lamme kommt, dem Herrn,
Ewig heiter glänzt der Mittag, Nacht und Zeit sind ewig fern.

Und die Seligen, sie strahlen wie die Sonn' in ihrer Pracht,
Unter frohen Siegeshymnen, die sie jubeln, wird gedacht
Des Triumphes über Feinde nach der ehrenreichen Schlacht.

Ganz gereinigt fühlen Alle des Geblütes Krieg nicht mehr,
Denn ihr geistgewordner Leib hat mit der Seele gleich Begehr,
Im Genuß des tiefsten Friedens stört sie keinerlei Beschwer.

Ueber Aenderung erhaben leben sie im Wesensgrund,
Als leibhaftige Gestalt ist ihnen nun die Wahrheit kund,
Süßes Wasser ewigen Lebens trinket ihrer Seele Mund.

Ohne Wechsel ist ihr Zustand und ihr Leben immer gleich,
Sie, die Heitern, Wonnevollen nimmer trifft ein Schicksalsstreich.
Alt nie werden Ewigjunge, Stetsgesunde nimmer bleich.

Was vergänglich, ist vergangen, weil es ewiges Sein erwarb,
Ewig knospen, grünen, blühn sie, weil Verderblichkeit verdarb,
Sind unsterblich, frisch und kraftvoll, denn die Sterblichkeit,
sie starb.

Weil sie wissen den Allweisen, drum ist ihnen Alles licht,
Einer schaut in's Herz des Andern, wie der Strahl durch's
Wasser bricht.
Einig in Gesinnung wollen Alle Gleiches, oder nicht.

Wenn verdienstgemäß geflochten and're Blumen hat ein Kranz,
So gehört doch jede Zierde durch die Liebe jedem ganz:
Alle strahlen in des Einen, Einer strahlt in Aller Glanz.

Stets verlangend, stets gesättigt, hat ihr Wünschen Ueberfluß,
Niemals fühlen sie den Hunger, niemals auch den Ueberdruß.
Sie genießen im Verlangen und verlangen im Genuß.

Immer neuer Wohlklang tönet aus melodischer Kehl' empor,
Immer neue Jubel schlagen an das neuentzückte Ohr,
Immer neues Lob dem Feldherrn rauschend singt der Siegerchor.

Selig, wer da schaut den König in der Himmel Jubelschall,
Und vom Thron zu seinen Füßen tief der Erde kleinen Ball,
Unter sich den Mond, die Sonne mit den Himmelsgloben all.

Christus, Palme tapfrer Streiter, bald entgürte mir die Wehr,
Und in jene Burg mich führe, mich verlangt dahin so sehr,
Von dem Solde deiner Bürger nur ein Theilchen ich begehr.

Gib so lange mir noch Starkmuth, als ich stehen muß im Streit.
Doch verweig're nicht dem Müden endlich süße Ruhezeit.
Deiner mög' ich würdig werden, mich zu freu'n in Ewigkeit.

Davids letzter Gesang.

Die Zukunft des Messias. Nach Ps. 72.

1. Gib dem Könige der Zukunft die Gewalten deines Thrones,
Gib die Wage des Gerichtes in die Hände deines Sohnes.

2. Daß er endlich alle Völker mit geradem Rechte richte,
Und die Sache der Gekränkten mit Gesetz und Liebe schlichte.

3. Laß auf Bergen Frieden wachsen und Gerechtigkeit auf Hügeln,
Führ' herauf den großen Sabbath auf der Morgenröthe Flügeln.

4. Allen Armen und Gedrückten wirst du Raum und Freiheit schaffen,
Doch die Frevler und Tyrannen wird ein Wettersturm entraffen.

5. Gottesfurcht und Gottesliebe wird sich nimmermehr vermindern,
Ueberdauern Mond und Sonne, sein bei Kind und Kindeskindern.

6. Nicht in Schauern wirst du kommen, so wie eh' im Heiligthume,
Sondern sanft wie Frühlingsregen, wie der Thau auf eine Blume.

7. In der Zeit des großen Friedens werden die Gerechten blühen,
Bis des Mondes sanfte Strahlen an dem letzten Tag verglühen.

8. Es wird herrschen der Messias über alle Nationen,
Wird von Land zu Lande walten, wird von Meer zu Meere thronen.

9. Die Bewohner ferner Wildniß werden fromm vor ihm sich neigen,
Die besiegten Feinde werden tief im Staub vor ihm sich zeigen.

10. Alle Fürsten und Gewaltigen werden knieend zu ihm flehen,
Und der Heiden Ungehorsam wird in seinem Dienste stehen.

11. Und die Könige von Tarsis, von den Inseln und den Tropen
Und von Saba werden Gaben bringen mit den Aethiopen.

12. Den Bedrängten wird er retten, neigen sich zu seinen Klagen,
Zum Verlassnen sich gesellen und den Hülfelosen tragen!

13. Wird mit mutterzartem Mitleid des Geringsten sich erbarmen,
Und mit seiner Liebe Fülle reichlich sättigen den Armen.

14. Nimmermehr sind sie der Willkür und dem Drucke preisgegeben,
Werth und theuer wird ihr Blut sein, hochgeschätzt des Aermsten Leben.

15. Aus dem glücklichen Arabien fließen ihnen Gold und Düfte,
Dankgebete, Lobgesänge füllen rings um alle Lüfte.

16. Dicht und voll wie Cedernwipfel, die im Wind wie Wellen fließen,
Werden, gleich wie Gras, von selber auf den Felsen Saaten sprießen.

17. Ewig wird sein Name bleiben bei den Seinen auserlesen,
Er beseligt alle Heiden, er beglücket alle Wesen.

18. Hochgelobt sei Gott Jehovah, dem dies Lied ich sterbend singe,
Er bereitet und vollführet künftig solche Wunderdinge.

19. Hochgelobt und allgepriesen sei sein dreimalheiliger Namen,
Seiner Ehre werden voll einst alle Lande. Amen, Amen!

Die zwei Hirten von Cambrai.

Auf den Auen an der Schelde lag ein holder Abendglanz,
Wie der Unschuld Wangen glänzte sanfter Hügelufer Kranz.
Alle Bäume glühten ringsum als wie riesengroße Rosen,
Und in ihr Gesäusel mischte sich der Schelde dumpfes Tosen.

Durch den Frieden dieses Abends schritt ein Greis im Silberhaar,
Wie so gleich dem Greis der Abend und der Greis dem Abend war!
Sah man auf die Abendlandschaft, sah man auf des Greises Mienen,
Welcher volle Himmelsfriede, welche Ruhe lag auf ihnen!

Aber nein, o Abendlandschaft mit dem rosenrothen Schein,
Nimmer kannst du recht vergleichlich jenem Friedensmanne sein,
Denn von einer irdischen Sonne Niedergang bist du beschienen,
Aber welches ewige Leuchten lag auf jenen Himmelsmienen!

Horch! da schallt durch die Reviere ein durchdringlich Ruf-
geschrei,
Wie der Neidruf eines Dämons, daß auch hier noch Erde sei.
Aus dem Laubgebüsche stürzet ein verweinter Hirtenknabe,
Ein verlornes Rind bejammernd, seiner Hütte beste Habe.

Und der Wandrer wischte lächelnd ihm die Thränen vom Gesicht.
Denn der Mann des besten Herzens weinen sehen konnt' er
nicht.
„Hoffe noch, denn ganz verloren ist noch nicht, was sich verirrte,
Glaube mir, o blonder Knabe, denn auch ich bin ja ein Hirte!"

Und vertraulich wird der Knabe und erzählt von seiner Kuh,
Und des Mannes sanfte Rede brachte seinen Schmerz zur Ruh.
Schon begann die Nacht zu dämmern und er lenkte seine Schritte
Mit besänftigtem Gemüthe in die fern gelegne Hütte.

Doch der andre Hirt, der ältre, schritt gedankenvoll dahin,
Gleich zu bringen Trost und Hilfe, schon beschloß sein milder
Sinn.
Von der Ferne wohl beachtend jenes Hirtenknaben Spuren,
Wandelt er bald durch Gestrüppe, bald durch thaubenetzte
Fluren.

Plötzlich tönts vom nahen Röhricht wie von einer Glocke her,
Solch ein Zeichen kennt ein Hirte, ein erfahrner wohl nicht
schwer.
Lächelnd ging er hin zum Weidicht, sieh da stack in Moor und
Schlamme
Jener Hütte irrgegangne, schwer vermißte Kinderamme.

Sei gepriesen, Christenliebe, was du handelst, was du sinnst,
Wie es auch gering erscheine, Alles ist dir Gottesdienst!
Wie die Himmelssonne bist du, die dieselben Strahlen sendet,
Ob ein Pflänzchen sie erwärmet, ob den trunknen Aar sie blendet.

Unterdessen in der Hütte saß am Tische man herum,
Nach dem ungefüllten Milchnapf blickten wohl die Kleinen stumm.
„Stille, horcht, ich hör ein Glöcklein, zuckt es plötzlich durch die Runde,
Unsre Kuh, wer mag sie bringen, kommt ein Engel mit dem Funde?“

Ja ein Engel war's, ihn kannten alsogleich beim Lampenstrahl
Hocherstaunt die Eltern, rufend: „Bischof Fenelon!“ zumal.
Und ein Schauer überfiel sie wie vor einem Himmelsbilde,
Das herabkam aus der Höhe in die irdischen Gefilde.

Ja wenn je die Tugend selber hier erscheinet körperhaft,
Ganz in ihrer Himmelsweihe und in ihrer Gotteskraft,
In des Erzbischofs von Cambrai ganzem Wesen wird sie wandeln,
Also lieblich wird sie reden, also christlich-menschlich handeln.

„Friede sei mit euch, so grüßt er, Friede sei mit diesem Haus,
Und die Huld des Höchsten wandle wie ein Engel ein und aus.
Wahrt die Liebe, hegt den Frieden, und ein starkes Gottvertrauen,
Denn ihr sehet, nicht umsonst ist's, auf den Arm des Herrn zu bauen!“

Sprach's und segnet die Familie, und im Dunkel er verschwand,
Ehe noch der Hochbeglückten Eines Zeit zum Danke fand.
Also tritt der Mond in Wolken, wenn man eben Dank ihm
sendet,
Daß er süße Ruh' dem Herzen durch sein Zauberlicht gespendet.

Fürst und Mönch.

Im Palast der Mediciäer herrschte Stille dumpf und bang,
Wo die helle laute Freude sonst ununterbrochen klang.
Durch die Hallen, wo sonst weilten edle Herren, schöne Frauen,
Heitre Künstler, weise Lehrer, zieht ein ahnungsvolles Grauen.

Werktag folgt zum erstenmale auf ein ewiges Bankett,
Ernste Rede hört man flüstern statt Canzone und Sonett.
Was wohl mag der Cavaliere und der Damen Lust verderben?
Ei was Unwillkommnes stört sie, denn es will der Herrscher sterben.

Dieser Herrscher, den zum Schooßkind Glück und Ruhm sich auserkor,
Den als Sonne froh umtanzte ein Planetengeisterchor,
Ist von Medici Lorenzo, hochberühmt vor allen Mächtigen,
Den man hieß Italiens Wunder, den man zubenannt den Prächtigen.

Wohl ist hier von Pracht zu schauen, was die Kunst der
Menschen schafft.
Purpurzier, brocatne Polster, levantinischer Seidentafft,
Goldne Wände, Kunstgemälde, Statuetten in den Nischen,
Und der Medicäer Ahnfrau, Aphrodite, schön dazwischen.

Sie vor allem, dieses Hauses Schutzpatronin und Penat,
Thronet hier, wo sie ein Paphos wiederum gefunden hat.
Lächelnd blickt die holde Göttin wie von eigner Schönheit
trunken —
Auf dem Pfühle liegt Lorenzo finsterbleich und gramversunken.

Florentiner sind im Saale, doch nicht fließt der Rede Quell,
Selbst der kluge Fürstenlehrer, der beredte Machiavell
Nichts vermag er zu ersinnen, was des Fürsten Stirne kühlte,
Oder weg vom bangen Herzen auferwachte Zweifel spülte.

Ghirlandajo schweigt, der Maler und der Jüngling ihm zur
Hand,
Der des Fürsten jüngster Liebling in dem Kreis der Männer
stand.
Buonarotti ist's, der Kühne, den der Tod nicht konnte kümmern,
Denn er sah's vor seinem Geiste nur von That und Leben
schimmern.

Plötzlich hob der bleiche Herzog sein umdüstert Haupt empor,
Und ein Wehruf rang sich mühsam aus der hohlen Brust hervor:
„O Polykrates von Florenz, groß und prächtig und erhaben
Soll Niemand geheißen werden, ehedenn er sei begraben."

„Ach der Name, groß und prächtig, paßt auf einen Menschen schlecht" —
Sprach's und seinen Worten gaben tiefgestöhnte Seufzer Recht.
Und das Elend dieses Prächtigen lockte Thränen rings im Kreise.
Dann mit halbgebrochnen Worten sprach er wieder dumpf und leise:

„Holt den Prior von San Marco, Savonarola zu mir.
Nie erschien der ernste Mönch sonst, selbst gebeten, nicht dahier.
Alle Geister konnt' ich bannen, diesen konnt' ich mir nicht beugen,
Kam er nicht aus höfischer Sitte, wird er doch aus Pflicht sich zeigen."

Bald erschien der Dominicaner mit dem kühnen Täuferhaupt.
Auf der Stirn als ewige Inschrift ein: „Es ist dir nicht erlaubt!"
Dieses Wort warf er als Bannstrahl auf den sechsten Alexander,
Dieses Wort hielt auch Lorenzo und den Prior auseinander.

Freundlich grüßt der Fürst: „Entschuldigt, daß ich euch noch spät gestört,
Scharfen Arzt scheut man so lange, bis es höchste Noth — so hört!
Ich verstund die Kunst zu leben, doch versteh' ich nicht zu sterben,
Diese Kunst, so Gott mir helfe, soll von euch ich noch erwerben."

„Diese Kunst," versetzt der Prior, „ist dem Christen nicht so schwer,
Habt ihr nur den rechten Willen, sendet Gott die Gnade her.
Denkt an ihn und laßt das Andre. Sagt, ist das wohl schwer zu fassen,
Aus dem Herzen zu verjagen, was man ohnehin muß lassen?"

„Halbes ist dem Herrn mißfällig, ganz will er ein Menschenherz.
Richte wie ein Kind vertrauend deine Augen himmelwärts.
Sprich vor Allem, kannst du glauben, daß der Herr dir kann verzeihen?"
„Glauben will ich's," spricht Lorenzo, „will der Herr mir Gnade leihen!"

„Probehaltig sei der Glaube, ohne Werke ist er schwach;
Als Zachäus gläubig wurde, gab zurück er mannigfach."
„Mönch, was soll hier dieses Gleichniß, sind die Medicäer Diebe?"
„Nein, Lorenzo, aber Andre waren ihnen es zu Liebe."

„Ländereien als Allode nahmst du neulich in Empfang
Von der feigen Signoria, denn sie wußte deinen Hang.
Dies ist Nabotsgut. Von Alters angehörts der Stadtgemeine."
Stolz erröthend spricht Lorenzo: „Heute soll es noch ins Reine!"

„Zwei der Fragen sind gelöst nun, wanke bei der dritten nicht!
Nimm der Seele Kraft zusammen, bitte um des Himmels Licht!
Leicht sind jene dir gewesen, Hochgesinnung ist dir eigen,
Wie den edlen Fürsten, mußt du nun den wahren Christen
zeigen."

„Eine andre Staatsverfassung hatte vormals unsre Stadt,
Freigesetze übten Herrschaft und ein weiser Männerrath.
Sitteneinfalt, Bürgerreichthum blühte rings und holder
Frieden —
Doch es wuchs in diesen Zeiten ein Geschlecht Pisistratiden."

„Künste, sagt man, sei'n im Flore? Wohl! Die Laster sind es
auch.
Hohe, seltne Sittenfeinheit? Besser wäre Väterbrauch.
Weiber, Künstler und Sophisten erndten ein des Landes
Garben,
Aber wandl' ich durch die Straßen, seh' das arme Volk ich
darben!"

„Tausendjährige Herrschereichen kaum bestehn der Stürme
Braus.
Neugesetzte Fürstenbäumlein halten keine Wetter aus.
Sieh, das deine hat nicht Wurzel in der Väter alten Tagen,
Und es wird auch auf dem Steingrund der Gewalt nie Wurzel
schlagen."

„Gib dem Florentiner Volke, gib als letztes Testament
Ihm zurück die Freiverfassung und empfang das Sacrament!
Heil, o Fürst, hast über dich du diesen schweren Sieg erworben,
Dann bist du noch mehr als Kodrus für das Vaterland
gestorben!"

„Von der Sache kommst du, Mönchlein," spricht der Herzog,
„allzuweit."
„Herr, ich will sie gründlich nehmen, folget mir, noch ist es
Zeit."
„Hier den Beichtiger sollst du machen, aber nicht den Dema-
gogen."
„Herr, ich sagte, was ich mußte, ja ich bin dem Volk gewogen."

Aber finster kehrt Lorenzo seine Augen gen die Wand.
„Unsre Beichte ist vorüber!" Sprach's und winkte mit der
Hand.
Schweigend ging der Dominicaner mit der glühendheißen
Seele,
Etwas murmelnd wie vom Oehre und vom höckrigen Kameele!

Ohne daß die Kunst zu sterben er gelernt, Lorenzo starb,
Solche Kunst von solchem Meister wohl ein Fürst noch nie
erwarb.
Fürst und Mönch, statt Mensch und Priester mußten so sich
nun begegnen,
Büßen sollte nur der Mensch doch, und der Priester
sollte segnen!

Deine strahlenprächtige Sonne ist gesunken, o Florenz,
Deinen Freuden folgt die Buße, strenger Winter deinem Lenz.
Statt zu singen und zu tanzen, statt zu malen und zu meißeln,
Muß ein harter Mönch mit Schlägen deinen üppigen Rücken
geißeln.

Das Geschlecht der Mediciäer irrt umher in Acht und Bann,
Denn es donnert von der Kanzel der prophetische Tyrann,
Bis er, dessen Flammenworte eifernd konnten nur verdammen,
Selbst verdammt, als Brandesopfer aufgelodert in den
Flammen.

Jakob Balde.

Welches ist der allererste leise Laut der Poesie,
Ohne den sie ewig schliefe und an's Licht erwachte nie?
Ohne den sie gleichen würde einem goldereichen Schacht,
Den kein Bergmann noch gefunden und kein Knapp zu Tag
gebracht?
Jener erste Laut ist Liebe; Liebe klopft am Schachte an,
Und die Dichtung ist geboren und der Schacht ist aufgethan.

Hoch am Himmel strahlte Luna durch die schönste Maiennacht,
Stille herrschte in den Gassen, aber Einer hielt noch Wacht.
Jakob Balde war's, ein Schüler römischer Rechtsgelehrsamkeit,
Doch er nahm sich auch zu anderm und zu süßerm Fache Zeit.
Und sein erstes Lied im Munde und die Laute in der Hand,
Er hinab die Donau schritt, wo ihm ein liebes Häuschen stand.
Auf der Schwelle saß er nieder und er griff in's Saitengold
Und es war das Maienthema seines Liedes: „Sei mir hold!"
Seinen süßen Klagetönen schien zu lauschen die Natur,
Denn wie leise schlich die Donau jetzt vorüber an der Flur.
Und die Bäume und die Winde sie vergaßen ihren Scherz,
Aber tauber als die Donau, Wind und Bäume war ihr Herz.

Horch da tönt vom Kloster drüben mitternächtiger Mettensang,
Und verwirrte Jakob Balde's sanften Mandolinenklang.
Seine Hand vergißt des Griffes, die verstummte Lippe lauscht,
Wie mit stiller Majestät der Männerchor herüberrauscht.
Plötzlich sprang er auf wie Einer, den ein böser Zweifel sticht,
Und des Mondes Schein bestrahlte ein erröthetes Gesicht:
„Sehr verschieden ist, ihr Mönche, unser mitternächtiger Gang,
Unsre Nachtvigil verschieden und verschieden unser Sang.
Ihr ersingt euch Gottesfrieden, aber was ersing ich mir?"
Immer heller, immer voller drang der Chor durch's Mairevier.
Immer seliger horchte Balde dem Laudate dominum,
Und die ganze Welt lag ringsum wie ein Gottesheiligthum.
Endlich fuhr er aus dem Traume und erfaßte mit der Hand
Seine Laute und zerschellte sie zu Splitter an der Wand.
„Wehe, schönes, sprödes Mädchen, stolze Ingolstädterin,
Jakob Balde und mit ihm die Serenaden sind dahin!
Soll man dich nicht jetzt noch tadeln, daß du ihn nicht hast beglückt?
Einen deutschen Liederfrühling hast vielleicht du uns erdrückt.
Als zur dreißigjährigen Kriegszeit Haß und Brand und Blut geraucht,
Hätte Deutschland einen Sänger, einen Tröster wohl gebraucht.
Sicher hätt' er dir zu Liebe dann gepflegt das deutsche Wort,
Und du selber lebtest ewig nun in seinen Liedern fort.
Sicher wär' er nicht geflüchtet in die Zeit des alten Roms,
Wär' am Strand daheim geblieben des geliebten Donaustroms.
Sicher hätt' er nicht den Rhythmen jenes Flaccus nur gelauscht,
Und geträumt sich an die Tiber, wo die deutsche Donau rauscht."

So vielleicht wird Mancher sprechen, während ich ihn loben muß.
Eine große Seele eilet schnell zu einem großen Schluß.
Rasch zum Manne hat den Jüngling jene lichte Nacht gestählt,
Rasch mit hohem Willen hat er sich ein höhres Ziel gewählt.
Der die leichte Liebesleyer edlen Zornes kühn zerschlug,
Schwang mit vollen Harfenklängen sich zu Gott im Odenflug.
Seine irdische Flamme hatte sich zu reiner Gluth verklärt,
Denn der Dienst der heiligen Jungfrau hat ihm höhern Lohn gewährt.
Statt in heimischen Zwitterlauten auszusingen seinen Schmerz,
Goß er die pindarische Seele in der alten Römer Erz.
Ach! die große deutsche Sprache wurde damals nicht gehört,
Wie das Vaterland, so war sie von Barbaren auch zerstört.
Von der Zeit, die in Entartung und in jede Schmach verfiel,
Wandt' er sich hinweg mit Wehmuth, suchte sich ein andres Ziel,
Sich in alte Zeiten flüchtend, wo er seine Heimath fand,
Flüchtend in der heiligen Kirche ewig sichres Vaterland.

Fragment aus einem Hirtengruß.

Gottes Wahl hat es erkoren, welch ein Haupt den Gliedern
tauge;
Freudig sehn der Diener Augen auf ein weiterblickend Auge.
Deines Rufs sind sie gewärtig, deines Winkes sind sie froh,
Sichrer bei dem Blick des Ordners, stolzer schaffen Diener so.

Neues Schaffen ja beginnt nun durch die neuvereinten Hände,
Saat auf hart' und weichem Grunde, Rebenzucht im Weingelände,
Neue Netze fahren nieder nach des Meeres kühler Brut,
Aus der neuverzäunten Hürde ziehn die Lämmer aus zur Hut.

Ferne sei's, daß wir dir nennen — die du kennest — deine
Bürden,
Da wir heut' nur preisen wollen — die uns ehren — deine
Würden.
Doch erlaube deinen Dienern, daß sich der Empfindung Druck
In beschwingten Worten löse, wenn wir schauen deinen
Schmuck.

Sieh, dein Stab glänzt uns entgegen! Mög' er lenzig sich
verwandeln,
Roth' und weiße Blüthen treiben, reifen süß' und bittre
Mandeln!
Rothe Blüthen deuten Liebe, weiße — reine Glaubenstreu',
Süße Früchte heilige Nahrung, bittre — Würz' und Arzenei.

Wie der Stab des Aaron blüh' er, eine heilige Wundergerte,
Mög' er niemals dir verdorren, nie verhärten sich zum
Schwerte!
Selbst als züchtigende Ruthe sei er noch ein Rettungsast,
Und zum Säulenbaume wachs' er, welcher muthig trägt die
Last.

Den du trägst in deinen Händen, er wird ebenfalls dich
tragen;
Ihn, der auf dem Boden wandelt, laß im Herzen Wurzel
schlagen.
Daß den rechten Weg man finde, zeichne klar mit ihm die
Bahn,
Daß du ebenfalls ihm folgest, trägt man ihn dir auch voran.

Ein gelindes Lindenreislein, das die Lämmer lieblich locke,
Sei er; aber für die Wölfe wandl' er sich zum Eisenstocke!
Sei ein Zeichenstab des Magiers, der Dämonen jagt hinab,
Sei ein Scepter milder Herrschaft und sei endlich Führerstab!

Ja erhebe die Standarte, die gekrümmte goldengelbe,
„Christus, Gottmensch, heut' und gestern und in Ewigkeit
derselbe!"
Dieser Spruch sei unser Bannwort, sei im Kampfe die Parol,
Militiren muß die Kirche gegen Alles, was Idol!

Zwar nicht drohen uns Barbaren, wie zu Bischof Ulrichs Tagen,
Doch Barbaren-Sinn und Sitten gibt es immerhin zu schlagen.
Bis der Mensch wird menschlich werden, und der wahre Mensch
dann Christ,
Und der Christ zum Engelwesen, noch ein langes Ringen ist. —

Der du auf dem Haupt die Mitra, einen Helmhut trägst im
Frieden,
Mit den Hörnern beider Bünde, die da ragen ungeschieden —
(Die zu Einer Spitze werden in gerader Richt besehn,
Nur ein Thor, der schief betrachtet, sieht sie auseinandergehn,)

Dulde nicht, daß man dem Buche statt der heiligen Befeurung,
Statt der lautern Milch entsauge nur das Brauseblut der
Neurung.
Als dich einst sechs Hände weihten, ruhte weihend auf dir noch
Jenes Buch — drum vor Verbittrung wahre du das süße
Joch! —

Wie dein Finger nun beringt ist, sei dein Herz nun auch belehnet
Mit der Macht der heiligen Liebe, die sich zum Vermählten
sehnet;
Denn die hohe Kirch' Augusta ist von nun an deine Braut,
Ihr hat dich der Schlüsselträger nun für immer angetraut.

Angethan sind deine Hände mit gelinder, weißer Seide,
Daß der Hände Werk sich richte nach dem sanften Friedenskleide:
Drum allein, was hehr und heilig, du berühre, halte gern,
Die so rein beschuhten Hände von dem Staub der Erde fern! —

Untersohlt sind deine Füße gleich den Engeln mit Sandalen,
Daß du mehr auf heiligen Höhen wandelst als in Erdenthalen,
Wie der Frieden leise, weise wie die Liebe, wandle du,
Und vertausche solche Sohle nie mit hartem Eisenschuh!

O wie lieblich sind die Füße der Herolde, die da kommen
Von den Bergen, Heil verkünden, Frieden predigen allen
Frommen,
Die mit Sion freundlich reden, mit dem Troste: „Habe Muth,
Gott ist König noch im Himmel und den Menschenkindern gut!“

Ist ja Gott ein Gott des Friedens, du darum ein Friedensbote,
Für das Reich des Friedens Christus gab das Blut das theure,
rothe,
Friedensfürst ist dein Gebieter, dem du dienest als Vasall:
Bring wie seines, dein Erscheinen Gnad und Frieden überall!

Zwar auf Dornen wirst du treten, ja auf Ottern und auf
Drachen,
Stacheln werden dich verwunden, doch verschlingen nicht die
Rachen!
An den Schuhen diese Kreuze, sie gemahnen dessen dich,
Daß der Meister seiner Diener litt der Füße blutigen Stich.

Doch derselbe lebt als Erzhirt unter goldnen Leuchtern
wandelnd,
Noch die sieben Sterne tragend, noch in Lieb' und Treue
handelnd;
Er ist heute noch der Gleiche, wie ihn einst der Seher sah,
Ist den „Engeln der Gemeinden" noch mit seinem Geiste nah.

Und es rauscht der Strom des Himmels immer noch im gleichen
Bette,
Immer fügen neue Ringe sich zur apostolischen Kette,
Bis mit ihr in künftigen Tagen einst ein gotterweckter Hirt
Eine Heerd' in Einer Hürde engvereint umschließen wird.

Sonette.

Erste Abtheilung.

Statuetten.

Bossuet.

Dem Adler gleich, der in das wolkenlose,
Aetherische Reich erhoben sein Gefieder,
So schautest du von stolzer Höhe nieder
Auf eine Zeit, die schnöde war und lose.

Gleich einer farbenprächtigen Münsterrose
Erfülltest du mit heiligem Schauer wieder
Der gallischen Kirche halberstorbne Glieder,
Vollkommner Meister der geweihten Prose!

Gleichwie der Bergstrom braust durch Felsenufer,
Das Tändeln überrauschend der Fontänen,
Warst du in eitler Zeit ein starker Rufer.

Und gleich Sanct Bernhard warst du ein Vermehrer
Und mächtiger Fürst in heiligen Domänen:
Der Franken und der Christen großer Lehrer.

Fenelon.

Dein sanftes Licht verdunkelt manche Sterne,
Die sich vielleicht in hellre Strahlen kleiden;
Im Streite, wer an Milde siegt von beiden,
Du oder Der von Meaux, gewinnst du gerne.

Doch schufst du jene Andacht, die moderne,
Die wohl die alte mag so weit vermeiden,
Als deine Helden und Homer's sich scheiden,
Und Guyon ist von Sanct Theresen ferne.

Ein Herz voll Huld, sanftmüthig wie ein Engel,
Vor deinem Gegner beugtest du dich willig,
Wie vor der Ceder sich der Lilie Stengel.

Dies will zu deinem Ruhm ich gern bezeugen.
Doch find' ich es nicht minder recht und billig,
Daß sich die Engel vor den Männern beugen.

Pascal.

Nicht mit dem Schwert, nein mit des Geistes Degen
Weißt du behend die Wahrheit zu verfechten.
Urplötzlich dringst du auf den Grund, den rechten,
Den mancher erst entdeckt auf langen Wegen.

Schnell wie der Blitzstrahl weißt du bloßzulegen
Die Nacht, die sich will um die Wahrheit flechten,
Und hältst uns armen, doch erhabnen Knechten
Elend und Größe wechselweis entgegen.

Aus Antithesen von Demant, und Gnomen
Geschliffen wie Krystalle mathematisch,
Den Wunderblumen gleich an gothischen Domen,

Die um ein Gottgeheimniß kühn sich ranken:
So ragt verstandesscharf und gluthekstatisch
Die heilige Ruine der „Gedanken.“

Buonarotti.

Ein Bild des Schöpfers, der in Allmacht waltet,
Hast du Ihn nachzuahmen dich erhoben;
Du blicktest nach dem Himmelsbau nach Oben,
Und hast Sanct Peters Kuppelzelt entfaltet.

Zum zweitenmal geschaffen und gestaltet
Hast du des Menschen Leib mit solchen Proben,
Daß dich muß jener ewige Bildner loben,
Der einst den Leib verjüngt, der nimmer altet.

Bis dahin wird Sanct Peters Wölbung ragen,
Dein Moses leuchten mit gewaltigen Zügen,
Und dein Gericht erwecken Lust und Zagen.

Du stolzer Mann, dir konnten nicht genügen
Die Kronen dreier Künste, darfst es wagen,
Der Dichtung Lorbeer noch hinzuzufügen.

Raphael der Göttliche.

Von einem Engel hast du Kunst und Namen,
O Fürst der Schönheit, Raphael, erhalten,
Zu schildern all' die himmlischen Gestalten,
Die deinen Umgang suchend zu dir kamen.

Im zweiten Himmel stehn in deinen Rahmen
Die Seligen ewig, die von dir gemalten,
Die schönen Kinder und die weisen Alten,
Die edlen Männer und die holden Damen.

Zum Freund erkor dich selber die Madonne,
Und lehrte dich die himmlische Verschwendung
Von Lieb' und Huld, Entzücken, Reiz und Wonne.

Was fürchten jene Augen Nacht und Blendung,
Und einst den letzten Untergang der Sonne,
Die dich geschaut, die irdische Vollendung?

Cornelius.

Zu Einem Kranze hattest du gewunden,
Was sonst gesondert blühet, genialisch;
Was griechisch, gläubig ist und idealisch,
Hast du mit deutscher Kraft in Eins verbunden.

Du hast den längst verlornen Weg gefunden,
Wo sich vereint Germanisch und Italisch,
Und ließest aus dem Doppelquell, kastalisch
Und christlich, reingemischten Trank dir munden.

In kahler Zeit hast du's gewagt, der Blume
Der heiligen Kunst den Garten zu bereiten,
Dich beugend vor dem alten Christenthume.

Jedoch in dieser Tage bunten Streiten
Nicht ganz erreichen konntest du im Ruhme
Die selbstentsprungne Größe alter Zeiten.

Dante.

Es stieß hinaus die Mutter karger Liebe
Florenz den Sohn und rief ihn nimmer wieder.
So sehr Ein Wort zu rächen war nicht bieder:
„Geh ich, wer bleibt, wer gehet, wenn ich bliebe?“

Nun einsam irrend, bittend wo er schriebe,
Stieg er auf fremden Treppen auf und nieder,
Und schlug der Seele mächtiges Gefieder
Im bittern Elend mit noch stolzrem Triebe.

Und zum Propheten wurde der Verbannte.
Des Herrn Gerichte durfte der vollstrecken,
Der alle Höhn und alle Tiefen kannte.

Doch wär' er gänzlich ohne Fehl und Flecken,
Als Dichter nicht, als göttlicher Gesandte
Erfüllt' er uns mit allzugroßen Schrecken.

Petrarca.

In glatten renaissancenen Manieren
Hat deine Kunst geflochten für Lauretten
Guirlanden von Canzonen und Sonetten,
Die ewig den geliebten Namen zieren.

Doch gleicht dein Sang den zierlichen Revieren
Von gleichen Rosen, Nelken und Tazetten,
Durchschwärmt vom Fluge leichter Amoretten,
Die sich im Drang nicht allzufern verlieren.

Dasselbe Lied der immergleichen Minne,
Derselben Melodie erneute Klänge
Gefallen nimmer allzulang dem Sinne.

Doch haben deine zärtlichen Gesänge
Das Ideal der Liebe zum Gewinne
Des Geists gemacht durch aller Zeiten Länge.

Boccaccio.

Der Männer drei und schöner Frauen sieben
Sind aus Florenz der großen Pest entflohen,
Und haben sich am Quellenrand in frohen
Gesprächen jene böse Zeit vertrieben.

Doch ist dein Buch, worin du das beschrieben,
Ein Werk der Musen nicht, der reinen, hohen,
Ein Denkmal nur von deiner Zeit, der rohen,
Dem der Geruch von jener Pest geblieben.

Es macht die Gabe müssiger Erzählung,
Gebraucht dem blinden Pöbel nur zu fröhnen,
Den Dichter nicht von heiliger Erwählung.

Doch will auch ich dich nimmermehr verdammen,
Nicht an die Blätter rühren, die dich krönen,
Bestrahlt von Fiammetta's heißen Flammen.

Silvio Pellico.

Ein Vogel ließ den Drang der Brust erschallen,
Es war nicht einer von den Sängerzwittern,
Wie Meise, Fink und Möve vor Gewittern,
Nein, eine war es von den Nachtigallen.

Ein alter mürrischer Aar mit viel Mißfallen
Hört fernher ihre süßen Töne zittern.
„Dich allzufreie will ich bald vergittern!"
Unwillig sprach er's, reckte seine Krallen,

Und warf sie in die tiefste Felsenkammer.
So schlimm dies war, sie ließ den Muth nicht sinken:
„Nicht Einen Ton nur hab' ich, wie die Ammer.

Noch seh' ich dort ein Stückchen Himmel winken;
Mit neuen Tönen still' ich meinen Jammer,
Und jenen Sternen, die dort oben blinken."

Manzoni.

Zum welschen Kranze reine Lilien füget,
Zum Doppelschmuck dem heiligen Sängergreise,
Die Lilie blüht in aller Länder Kreise,
Für ihn italischer Lorbeer nicht genüget!

Hier bleibt das Lob des Fremden ungerüget,
Für alle Christen tönet seine Weise,
Für alle duften seine Blüthenreise,
Und trägt der Acker, welchen er gepflüget.

Wie Gottes Wort den Höchsten und Geringsten
Ergreift, so seine Hymnen, die erschallen
Auf Weihnacht, Ostern und die schönen Pfingsten.

Als Jüngling sang er schon die Donner-Ode,
Die nicht in der Geschichte wird verhallen,
So lang sie spricht von jenes Corsen Tode.

Calderon.

In deine farbige Wunderwelt versunken
Von Glauben, Großmuth, Ruhm und Liebesrasen,
Dazwischen Hörner gegen Mauren blasen,
Willst du mich fast der „Magus“ selbst bedunken.

Aetherische Blumen, Töne wonnetrunken,
Lichtblitze von Rubinen und Topasen,
Wie sie in zauberischen Metastasen
Hold durcheinander blühen, singen, funken!

Das Vaterland, die Liebe und die Ehre,
Sie schlingen ewige Blumen dir zum Kranze,
Gewunden um den Goldreif gläubiger Lehre.

Wenn du beschwörst die willigen Elemente,
Wird Waizengold und Rebengrün Monstranze
Dem genwärtigen Gott im Sacramente.

Wolfram von Eschenbach.

Umirrend kam der Sohn der Herzeleide
Zur waldumrauschten Tempelburg des Grales.
Nur staunend, frägt er nicht beim Glanz des Males,
Warum den Wirth allein nur Freude meide.

Da tritt an ihn die harte Mahnung: „Scheide,
Unwürdiger der Seligkeit des Saales,
Hinaus! und lerne nun in Kampf und Qual' es,
Wie sich der Glauben in die Liebe kleide."

So sangst du groß und ernst von ewigen Dingen
In Reimen, die oft dröhnen wie von Eisen,
Gedrängt und knapp, gleich deinen Panzerringen.

Nicht bloß den Sänger muß ich in dir preisen,
Du warst ein Mann, der nicht bloß konnte singen:
Ein Graleskönig unter den Templeisen.

Gottfried von Straßburg.

Den Meister, der von Tristan und Isolde
Das tödtlich süße Liebeslied gesungen,
Wollt ihr verdammen mit moralischen Zungen,
Gleich einem andern lasterhaften Bolde?

Und weil er selbst berauscht war wie die Holde
Vom Kelch, den ihr ein Zauber zugeschwungen,
Seid bis zu seinem Grab ihr vorgedrungen,
Die Reb' ausreißend mit der Rosendolde?

O sagt, wenn Liebe nicht ihn unterwiesen,
Ob er auch jene Rose und Viole,
Die heilige Jungfrau, dann so süß gepriesen?

Bewahr' euch Gott vor ähnlicher Phiole!
Maria's Mantel aber schützet diesen
Und ihn beschützt des Priesters heilige Stole.

Walther von der Vogelweide.

Es tönte hell in allen Fürstenhallen
Des Landes zwischen Ungarn und dem Rheine
Herrn Walthers Lied, das edle, höfisch feine,
Nun sind die Burgen, wo er sang, verfallen.

Wie Amseln tief und süß wie Nachtigallen,
Ist er der Taube gleich an Treu' und Reine,
Doch wie ein Aar bekriegt er das Gemeine,
Und wie ein Falke schärft er seine Krallen.

Das sind die Vögel von des Walthers Weide.
Daß ich sie nicht mehr so gehütet finde,
Erfüllt mein Herz mit klagelautem Leide.

Rauscht nicht sein Geist im lauen Maienwinde,
Zu Pfingsten auf der blumenlichten Heide,
Im Sommer unter einer deutschen Linde?

O'Connell.

Wenn eines Volkes Schultern überladen,
Wenn schnöde Selbstsucht ihm vertheilt die Loose,
Wenn Jammern wird sein einziges Gekose,
Und Thränen seine bleichen Wangen baden:

Dann tritt ein Heros auf von Gottes Gnaden,
Wie auch die Welt sich gegen ihn erbose,
Ein Mann voll Kraft und voll Geduld wie Mose,
Und führt zur Freiheit auf gerechten Pfaden.

So hat dem Volke, das wie keins gelitten,
Der mächtige Tribun vom grünen Eiland
Die holde Freiheit ohne Schwert erstritten.

Wer Fesseln bricht, zerstört ein Werk des Bösen,
Ein Jünger Dessen, der als Menschenheiland
Erschien, die Welt aus Banden zu erlösen.

Görres.

Du tratest auf in lichter Flammenrüstung,
In deutscher Kraft mit keinem zu vergleichen,
Durch Herzen brausend, wie der Sturm durch Eichen,
Der fremden Lüge grollend mit Entrüstung.

Dann stiegst du auf der Kirche Zinnenbrüstung
Und deutetest von dieser Zeit die Zeichen,
In die Posaune stoßend, wollte schleichen
In's Heiligthum der Greuel der Verwüstung.

Noch einmal auf vor unsern Blicken tauchte
Das alte Sacerdotium und Imperium,
Altdeutschlands Majestät, die hocherlauchte.

Unmuthig gingst du endlich und verdrossen,
Da nicht begriff die Zeit dein Magisterium,
Zu schlafen bei den Helden Karls des Großen.

Chateaubriand.

Als die Altäre in des Wahnsinns Tagen
Orkane, rasend, wild, zerbrochen hatten,
Hast unter Palmen und Magnolien-Schatten
Das Heiligthum der Menschheit du getragen.

Du warst es nach dem Uebergang der Plagen,
Der ritterlich und ohne zu ermatten,
Den neuen Tempel förderte von Statten,
Ein Esdras der Romantik ohne Zagen.

Nun reichten innerhalb geweihter Wände
Auf dein Geheiß, das manchen Wahn gebrochen,
Die Grazien und die Heiligen sich die Hände.

Dein „Genius" kommt zu künftigen Epochen:
Es haben über heilige Gegenstände
Nie Laienlippen lieblicher gesprochen.

Friedrich Schlegel.

So klar und tief, wer hat beherrscht so Vieles,
Wie er, den Manche gern im Dunkel ließen.
So schön und rein wie seine Reden fließen,
Ist Meister er und Muster deutschen Stiles.

Nicht die Ergötzung eines bunten Spieles,
Nicht bloß ein Füllhorn, um nur auszugießen,
Nicht nur ein eitles, üppiges Genießen,
Ein Blumenweg, ermangelnd jeden Zieles;

Nein, die Romantik war für Friedrich Schlegel
Ganz Ernst und Wahrheit, die er durchempfunden,
Dem Zuge folgend einer starken Regel.

Dies edle Streben schlug ihm manche Wunden,
Der Bruder kehrte von ihm ab die Segel,
Doch hat dafür die Mutter er gefunden.

Cardinal Diepenbrock.

Du Hirt und Hort mit starkem Gottvertrauen,
Was ließest du uns mitten nun im Drange,
Da wir noch deiner nöthig hatten lange,
Den Dom der deutschen Kirche auszubauen?

Lustwandelnd gingst du oft nach Edens Auen,
Uns pflückend Himmelsblumen auf dem Gange;
Nun gingst du wieder, und — es thaut die Wange,
Ach! keine Rückkehr sollten wir mehr schauen.

Dich hielten wohl die Freunde im Gefilde,
Der selige Suso, schön im Kranz der Lilien,
Und die du liebtest, jene edle Gilde,

Der gottestrunknen Sänger aus Kastilien?
Es winkte Vater Sailer engelmilde,
Mit ihm zu jubeln ewige Lobvigilien?

Zweite Abtheilung.

Miniatüren.

Der Sohn der Phainarete.

Die blauen Gipfel der hellenischen Berge
Begann die Abendröthe zu bescheinen;
Den Kelch zu trinken naht die Zeit, denn keinen
Erhabnen schonten je des Demos Zwerge.

Doch wird der Ort zur traulichen Herberge,
Da sich die Jünger treu um ihn vereinen,
Um ihn der Freundschaft süße Thränen weinen,
Und weinend sagt sein Lebewohl der Scherge.

Es trinkt den Becher der betagte Weise,
Der morgen müßte doch von hinnen scheiden,
Nach schön zurückgelegter Lebensreise.

So stirbt er sanft nach schnellverkürzten Leiden,
Es schließt ein Freund ihm Mund und Augen leise —
Wer möcht' ihn nicht um solchen Tod beneiden?

Der Sohn der Jungfrau.

An's Holz geschmiedet hat Er ganz empfunden,
Was Mensch und Teufel sich zu thun verwegnet,
Sein theures Blut in hellen Tropfen regnet
Auf's Haupt der Mutter während dreier Stunden.

O welche Fesseln haben nun gebunden
Die Hände, die geheilt nur und gesegnet,
Die Füße, die mit Huld und Heil begegnet
Den Armen sind, den Kranken und Gesunden!

Die Gottesstirn ist roth vom Dornenkranze,
Es labt den Mund der Wahrheit bittre Galle,
In's Herz der Liebe fährt die spitze Lanze.

Von seinen Schülern hat ihn der verrathen,
Verläugnet jener und verlassen alle,
Daß fast ihm Gleiches Freund und Feinde thaten.

Petrus.

Es ward der Mann des Glaubens auserkoren,
Zu Land ein Hirt zu sein der Lämmerheere,
Und mit dem Netz ein Fischer auf dem Meere,
Um überall zu suchen, was verloren.

Zu Stab und Netz hat Christus ihm geschworen
Die Lösebinde dann als höchste Ehre,
Dazu verlieh er ihm zur festen Wehre
Ein Schwert, um zu verhau'n der Bosheit Ohren.

Auch gab er ihm zwei Schlüssel hochzupreisen:
Der goldne schließet auf des Himmels Pforte,
Das Thor der Hölle schließet der von Eisen.

Der Fels der Zeiten ragt in Christi Namen,
Der ihm besiegelt alle seine Worte,
Und spricht zu seinem Ja und Nein das Amen.

Die Bibel.

O Schrift der Schriften, Buch der Bücher, Bibel,
Brief, den der Menschheit liebend Gott geschrieben,
Urwort der Wort', Urherz von allem Lieben,
Den Starken Wein, den Schwachen Milch der Fibel;

Du höchster Bau, auf dem der Himmel Giebel,
Du tiefster Quell, der unerschöpft geblieben,
Du Wunderbaum, deß Blätter nie zerstieben,
Du Himmelstulp' aus dieses Erdballs Zwiebel!

Du Bundesehe zwischen zwei Naturen,
Wo nimmer der untreuen weicht die treue,
Die stets sie sucht auf den verirrten Spuren;

Gesetz der Menschheit für die alt' und neue,
Dir gleichen orphische Hymnen, Veda's, Suren,
Als wie der Waizenschwere leere Spreue.

Tempeldienst.

Was soll's, daß als getreuer Tempelknappe
Du dich bemühst, von Leuchter, Tisch und Vasen
Im Heiligthum die Stäublein wegzublasen,
Und Mücken zu verscheuchen mit der Klappe?

Du hüllst dich tiefer ein in deine Kappe,
Um nicht zu hören, wie die Stürme rasen,
Ob auch die Feinde sich's zum Spott erlasen —
Dem alten Kleid genüg' ein neuer Lappe!

Schon altert morsch die hohe Zinnenbrüstung,
Und arge Risse bietet das Gemäuer,
Und vor den Thoren steht der Feind in Rüstung.

Antiochus verschwur sich hoch und theuer,
Ins Heiligthum den Greuel der Verwüstung
Zu setzen, oder anzulegen Feuer.

Sternenkranz.

Es blühen Blumen, aber sehr verschieden
Auf grüner und auf himmelblauer Aue;
Die Einen, die aus Lenzes Sonn' und Thaue
Erwachsen, sind der Augen Wonn' hienieden.

Von Einem Vorzug nur sind sie gemieden,
Von Treue! ihnen allzusehr nicht traue!
Doch jene Blumen, die die Trift, die blaue,
Hervorbringt, blühn und glühn mit ewigem Frieden.

Kein rauher Herbst kann ihre Himmelsblüthen
Verwelken und vom blauen Grund entfernen,
Kein Strahlenblättchen bebt bei Sturmeswüthen.

Umsonst ist deren Trachten, Thun und Lernen,
Die um kurzblüh'nden Schein so viel sich mühten,
Doch um ein lichtes Kränzchen nie von Sternen.

Die Biene.

Wer da beschaut ein gelbes Feld mit Aehren,
Empfindet wohl ein irdisches Behagen;
Doch sieht er einen Garten Blumen tragen,
Den Traum von Eden mag ihm dies gewähren.

Das Brod ist es, von dem wir uns ernähren,
Doch hört man Süßes nur vom Honig sagen,
Gar manches Licht kann hellre Flammen schlagen,
Und nur die Kerze flammt auf den Altären.

Es dient der Nutzen nimmer zum Gesange.
Ein geistig Wesen ist beinah die Biene,
Die es verschmäht zu gehn nach irdischem Fange.

Nach Schönheit fragend jede Blumenmiene,
Gebiert sie Aetherkost mit süßem Drange,
Und heiliges Licht, daß es dem Ewigen diene.

Der Fallende.

Am Abhang wich ein kleines Steingerölle,
Der kräftige Fuß des leichten Glitsches lachte,
Nach Willen er sich zu erheben dachte,
Indeß drängt ihn schon größeres Geschölle.

Der Halbheit Hunger will die ganze Völle,
Mit Blitzeszuck lag er im tiefsten Schachte,
Der schnell zum Abgrund sich verzehenfachte —
Schon gähnt die erste, gähnt die dritte Hölle.

Noch immer stürzt' er, Spielzeug jener Stürme,
Die nur hinunter machen ihre Reise,
So schnell, wie keine Windsbraut rast um Thürme.

Sein Elend nennt sich selbst nicht gleichnißweise.
Ein Moder liegt er mitten im Gewürme,
Und kann nicht beten weder laut noch leise.

Zuflucht der Sünder.

Wer je gekniet vor ihrem Himmelsbilde,
Sie denket deß auf ihrem Sternensitze;
Wen weit vertrieb der Sünde Dornenspitze,
Sie hindert es, daß er nicht ganz verwilde.

Es weiß es die Holdselige, Liebemilde,
Mit welchem Gluthweh sich ein Herz erhitze,
Und sendet ihrer Augen Gnadenblitze
Von ihrem Himmel in die Nachtgefilde.

Wenn dann die Mutter dessen, der da sammelt,
Verlornes sucht, befreiet, was gekettet,
Und Thüren lieber aufthut als verrammelt —

Den Armen anblickt, der so tief gebettet,
Da kann er leise De profundis stammeln:
Ihn hat ihr Blick und dieß Gebet gerettet.

Das Auge der Betenden.

Wenn ein Demant auch noch so helle blinket
Bei Sternen-, Kerzen- oder Mondgeflimmer,
So ist es doch so reines Leuchten nimmer,
Als wenn er Gluth aus heller Sonne trinket.

Und ob ein Aug' in Liebe strahlend winket,
Ob es ein Zorn, ein edler oder schlimmer,
Zum Blitz entflammt, wie anders ist sein Schimmer,
Wenn aufwärts blickend es in Gott entsinket!

Gott ist ein Licht, bereit sich auszugießen,
Drum ist, was sich ihm hingiebt, strahlenhelle,
Und alles Kalte muß vor ihm zerfließen.

Dein innres Aug' an jener Himmelsquelle
Laß du nur immer trinken und genießen,
Den wahren Durst stillt keine andre Welle.

Die letzte Seele.

Warum mein Herz, zu manchem Weh erkoren,
Nun einsam, unverstanden und verlassen,
Weißt du, verzagt und stumm, dich nicht zu fassen,
Weil du der letzten Seele Huld verloren?

Halt aus und laß auch diese Lanze bohren
Zum tiefsten Grund und wolle nicht erblassen,
Auch nicht deßwegen alle Menschen hassen
Als eine Schaar von Bösen und von Thoren.

Die Liebe lebt, es lebt die holde Treue,
Laß diesen Glauben nimmer von dir weichen,
Und wirst du tausendmal getäuscht auf's Neue.

O fahre fort zu lieben und zu segnen!
Es sind wohl allzugroßer Selbstsucht Zeichen,
Daß du dem größten Glücke willst begegnen.

Laura.

Sonett CLXXIX des Petrarca.

Bei edlem Blute stille Lebensweise,
Ein hoher Geist bei kindlichem Gemüthe,
Der Weisheit Früchte zu der Jugend Blüthe,
Ein ernster Sinn verklärt von Freude leise.

Es gaben dieser Dame Sternenkreise —
Doch nein, der Sterne König, soviel Güte,
So viele Würde, daß umsonst sich mühte
Ein göttlicher Poet zu ihrem Preise.

In ihr hat Liebe sich mit Zucht verbunden,
Des Leibes Reiz mit sittigen Gewändern,
Geberden, die beredt im Schweigen grüßen.

Ihr Auge kann — ich hab' es drin gefunden,
Die Nacht in Tag, den Tag in Nacht verändern,
Den Honig bittern und den Wermuth süßen.

Dein Sarg.

Gewöhnen sollst du dich an den Gedanken,
Wie du gestorben liegen wirst im Schreine;
Es kommt die Nacht mit ihrem Kerzenscheine,
Wo alle Stützen fallen, welche wanken.

Sie werden dich mit eitler Zier umranken,
Doch ob auch Jemand innig um dich weine?
Was wird dir bleiben, liegst du so alleine,
Wenn in den Staub dir alle Dinge sanken?

Mit welchem Reste gehst du aus dem Leben?
Dies forsche, nicht um weibisch zu erblassen,
Nicht um verzagt in eitler Furcht zu beben;

Nein, um entschlossner allen Tand zu hassen,
Um feuriger nach deinem Ziel zu streben,
Um wärmer alles Leben zu umfassen. —

Walther'sche Strophen.

Erstes Zehent.

1.

Deutsche Stärke.

Zwô zungen stânt unebne in einem munde.

Walther v. d. Vogelweide.

Wie ist's in deutschen Landen doch so anders worden,
Wie steht es in dem Süden nun und ach wie erst im Norden!
Es ist das deutsche Wort mit fremdem Sinn verwelscht,
Mit schlechtem Kupfer ist das Gold der alten Treu' verfälscht.
Wenn ihr von euern Mängeln soviel nur bereutet,
Daß alle Falschheit ihr von Herzen scheutet,
So käm' von alten Tugenden auch bald der ganze Chor,
Wie ein verjüngter Aar, so flöget ihr empor!
O zieht die Treue jedem Truge vor:
Es haben ja durch List noch nie die Deutschen was erbeutet!

2.

An den Pöbel.

Mit dir, o Pöbel, sei mir ewig nichts gemeinsam,
Du treibe dich in Schaaren fort und laß mich wandeln einsam.
Du bleibst die Raupe stets, die an der Scholle klebt,
Aus der der schöne Falter nie zum blauen Aether schwebt.
Mein Kleid nur sollst du lassen rein von deinem Schmutze,
Es ist mit mir ein Gott mit seinem Schutze!
Nach Staub und Schatten jage du, behalte deinen Gruß,
Du suchest was ich fliehn, liebst was ich hassen muß.
Hinweg! und wähne nicht, daß ich den Fluß,
Aus dem du gierig trinkst, zum Bad des Fußes nur benutze.

3.

Der Mann.

Ich sehe manche Menschen, sehe viele Leute,
Jedoch gewahr' darunter ich gar wenig Männer heute.
Und höhern Adel doch Niemand erwerben kann,
Als wenn sich einer nur allein bestrebt zu sein ein Mann.
Denn über alle Fürsten, über alle Weisen
Muß ich des wahren Mannes Würde preisen.
Vor seinem Stolze bebt der Fels, vor seinem Muth das Erz,
Die Lust sagt Herr zu ihm, es dienet ihm der Schmerz,
Sein Zorn ist Donner, Lenzeshauch sein Scherz,
Und in der Sanftmuth kann er Fraun und Kinder unterweisen,

4.

Die Jugend.

Du gute süße Jugend, ja ich muß dich loben,
Um manche deiner Tugenden verzeih' ich dir dein Toben.
Du bist so schön und glücklich, darüber ist kein Streit,
Doch schmückt dich vieles Andre noch in deiner Rosenzeit.
Der spätern Jahre Tugend hat nicht deine Güte,
Trägt nicht wie du den Himmel im Gemüthe.
Du ringst noch mit Begeistrung nach jedem Ideal,
Indeß des Alters Muth für Edles ist so schmal.
Ich sehe manchen Baum so dürr und kahl,
Der trug nicht eine einzige Frucht: du hattest doch die Blüthe!

5.

Die gefällte Buche.

Die mir im grünen Haine fällten meine Buche,
Im Schmerze kaum verwind' ich es, daß ich nicht ihnen fluche.
Im düstern Wald des Lebens war sie mein schönster Baum,
Aus seinem Wipfel rauschte mir der Jugend Morgentraum.
Ich schnitt ein Namenszeichen in den Stamm, den runden,
Den hatt' ich oft wie einen Leib umwunden.
Er war mir ein vertrauter Freund, ein stilles Heiligthum,
Und nun nach Baum und Namen schau' ich vergeblich um:
Ich sitz' auf seinem Strunk und weine stumm,
Daß selbst Erinnerung und Traum den Tod durch's Beil
gefunden.

6.

Spechte.

Ihr wähnt, daß ihr des Glaubens Tempel habt zerschmettert,
Weil auf dem Baume der Natur ihr auf und nieder klettert,
Geschäftig und behend als wie im Wald der Specht;
Der gleicht dem Aare nicht, so gleicht auch ihr den Weisen schlecht.
Sein Gang und Flug erstreckt sich über eine Kiefer,
Und bohrt nicht, als in eine Rinde, tiefer.
Ihr wähnt bis auf der Dinge Kern zu sein gekommen fast,
Weil euer Schnabel steckt ein wenig in dem Bast.
Das Innre schaut nicht eure blinde Hast:
Mit langer Zunge holt ihr nur herauf das Ungeziefer.

7.

Allzuklein.

Ihr seid so zart und zierlich, seid so nett und niedlich,
Es ist so sanft der Mondenschein, der Abendstern so friedlich,
Es ist das liebe Veilchen so duftig und so blau,
Und ach, wie glitzert auf dem Feld an jedem Halm der Thau!
Gleich den Cicaden möchtet haben ihr ein Näschen,
Umherzuklimmen auf den duftigen Gräschen.
Für's kleinste Blümchen dank' ich zwar, das man mir freundlich schenkt;
Doch wenn der Geber dann in Andacht sich versenkt
Und predigen will, so sag' ich: „Freund, bedenkt,
Es hat das Ewige wohl nicht Raum in solcherlei Gefäßchen."

8.

Unnütze Worte.

Von Weltbegebenheiten spare deine Reden,
Und höre du mit Gleichmuth an den Eifer eines Jeden.
Wer viel nach Außen strebt, ist innerlich verarmt;
Oft schwärmt für's Wohl der ganzen Welt, wer sein sich
nicht erbarmt.
Es plaudert ganz vergeblich, der da fährt zu Schiffe,
Wenn er nur ist ein Reisender, vom nahen Sturm und Riffe.
Denn an des Schiffes Leitung hat er nicht den kleinsten Theil,
Er könnt' am Takelwerk regieren nicht ein Seil,
Kein Segel ziehn, viel weniger zum Heil
Das Steuerruder lenken je mit einem sichern Griffe.

9.

Stimmen.

Es klingt des Menschen Seele im Metall der Stimme,
Und zeigt, wieviel verborgen ist von Sanftmuth oder Grimme.
Nicht nur aus lautem Wort, auch aus der todten Schrift
Mein innres Ohr gewisser Ton sanft oder unsanft trifft.
Die Wahrheit, wie die Liebe, spricht mit sanftem Munde,
In Polterlauten schallt des Thoren Kunde;
Ersetzen soll die Muskelkraft die rechte Sinnesart.
Gewaltiger ergreift, was tönet klar und zart.
Doch hör' ich Frauenstimmen spitz und hart,
So sticht ein jedes Wort in's Herz mir eine kleine Wunde.

10.

Selbstgeburt.

O folge jenem innern tiefgeheimen Zuge
Und bild' in dir den Engel aus zum einstigen Himmelsfluge.
Es liegt in dir zu tiefst ein gottgezeugter Keim,
Den du aus deinem Herzen mußt, allmählig und geheim,
Zur Frucht wie eine Mutter bilden und ernähren.
Das mag wohl länger als neun Monde währen.
Vom Wachsen dieses Aetherkinds durchzuckt es deine Brust
Von tiefem Schmerze bald, und bald von süßer Lust.
Sei dieser hohen Mutterpflicht bewußt!
Am großen Tage der Geburt was wirst du wohl gebären?

Zweites Zehent.

1.

Sion.

Ein Weh entsteigt dem Mund, der Brust ein tiefes Ach,
Daß ich nun schauen muß in Schmach und Ungemach
Die allgemeine Mutter der Erlösten.
Die einst die Welt umfing wie Früh- und Abendroth
Und im Familienbund der Christenheit gebot,
Wie ist sie krank und Niemand will sie trösten!
Hat sie nicht bis zum letzten Tag
In sich des Lebens Quell, des Geistes Flügelschlag?
Und aber nun — es wird mein Auge feuchter,
Erhebt sich kein Prophet in Kraft,
Das Salz verlor beinah des Würzens Eigenschaft,
Und manches Talglicht zischt auf goldnem Leuchter.

2.

Der alte Stamm.

Der griechischen Kirche Stamm, so knorrig und so rauh,
Er sah vom Christenthum das erste Morgengrau,
Nun hält ihn langer Winter in Erstarrung.
Doch ist deswegen nicht verdorrt sein guter Saft,
Vielleicht blieb uns gespart die alte Lebenskraft,
Bedarf einst die Bewegung der Beharrung,
Neu wird er blühn in Stamm und Ast,
Wenn sich ein westlich Reis einimpft in seinen Bast.
„Nochmal beruf die heiligen Berather,
Das Werk zu enden, nach Florenz,
Auf daß der Christenheit aufgeh' ein neuer Lenz,
O du der Christen allgemeiner Vater!"

3.

Halber Purismus.

Für jedes Haus des Herrn der Eifer euch verzehrt,
Das ihr vom Ungeschmack zu reinigen begehrt,
Als heiligen Typus preisend alte Normen.
Ihr würdet, läg's an euch, mit Lust im ewigen Rom
Umbau'n ins Gothische Sanct Peters hohen Dom,
Weil er vom Heidenthum verräth die Formen.
Entfernet immer jeden Tand,
Und gebt dem Heiligen ein würdiges Gewand,
Verbannend das Profane und Moderne!
Nun aber frägt mein irrer Kopf:
„Wer thut, wie in der Kunst, wie ihr es nennt, den Zopf
Im heiligen Wissen und im Leben ferne?“

4.

Heilige Dichtung.

Ein gläubiger Sänger sei andächtig nicht allein,
Er soll zuerst ein Mann und dann ein Dichter sein,
Und denke, daß ihn strenge Richter hören.
Es eilt ein weltlich Lied mit leichtem Sinn zum Ziel,
Ein heilig Lied jedoch muß auch zum Saitenspiel
Der Engel stimmen in den Himmelschören.
Drum singet einfach, wahr und schön,
Entweiht das Heilige nicht mit kindischem Getön,
Verherrlicht Gott mit einem solchen Liede,
Das auch der Kunst zur Zierde sei:
Das blecherne Geschmeid mühsamer Klempnerei
Verschieden ist vom Schmuck der goldnen Schmiede.

5.

Moderne Angelico's.

Ihr seid so fromm und sanft im Auf- und Niederschlag
Der Augen, wenn auch sonst nichts im Gesichte lag,
Und nichts in den erheuchelten Gestalten.
Ihr thut, als wäret ihr von Gott entzückt allein,
Wie Fra Angelico so lauter und so rein,
Und hüllet Alles streng in blumige Falten.
Es hat so modeseicht und leicht
Kein alter Meister je sich ewigen Ruhm erreicht.
Bewundr' euch, wem da mangelt Unterscheidung!
Wohl leicht bemerkt ein kundiger Blick:
In euern Falten birgt sich nur das Ungeschick.
„Der Leib ist mehr," sagt Christus, „als die Kleidung."

6.

Grabredner.

Seid liebevoll und mild, doch nicht der Würde bar,
Daß ihr, der Welt zu lieb, die Lüge predigt gar
Am Grab, am fürchterlichen Ort der Wahrheit.
Abscheulich ist ein Roth, das einen Todten schminkt.
Das schauerdunkle Grab, in das ein Sarg versinkt,
Beleucht' ein heiliger Blitz mit Himmelsklarheit,
Den Trauernden zu Nutz und Trost:
Daß ihnen, wenn das Herz erstarrt im Todesfrost,
Der Tod des Leibes sei des Geist's Genesung.
Dem Todten wünschet selige Ruh',
Und lobt nicht so, daß er sich wendet in der Truh':
Solch Heuchellob riecht übler als Verwesung.

7.

Irenik.

Ein jeder prüfe sich, beginnt er heiligen Streit,
Ob ihn die Wahrheit treibt, ob Haß und Eitelkeit;
Geweihte Schwerter schlagen tiefe Wunden.
Ein solcher Krieg verdient vom Volke kleinen Dank.
Es hat ein schnelles Ziel der Schriftgelehrten Zank
Durch einen großen Laien oft gefunden.
Das bringt euch wenig Ehr' und Ruhm,
Wenn ihr wie Krieger lärmt im stillen Heiligthum,
Und achtet der Vereinigung so wenig.
Gar viele sind im deutschen Land,
Die lieben jeden Riß und jede Scheidewand:
Darüber weint die heilige Irenik.

8.

Die Aengstlichen.

Nur „Kirche, Kirche“ schallt ein lautes Angstgeschrei,
Als ob Gott und sein Werk schon halb verloren sei.
Das Haupt empor und thut nicht so bekümmert!
Sonst fürcht' ich fast, daß ihr denjenigen ähnlich seid,
Die „Tempel, Tempel“ einst geschrien in alter Zeit,
Den Babels König hat zuletzt zertrümmert.
Es war der alte Gott entflohn,
Da war das leere Haus doch nur ein prächtiger Hohn.
Erweckt der Kirche Geist, bringt neues Leben
In dieser Menschheit altes Herz,
Für jedes Dunkel Licht und Oel für jeden Schmerz.
Dann werden stolz sich Sions Mauern heben.

9.

Seesturm.

Es braust die See im Sturm, es schwankt das Fischerschiff,
Vom Himmel sinkt die Nacht, es droht das tückische Riff,
Doch Er ruht auf dem Pfühle schlummertrunken.
„Wir sind verloren, laßt erwecken uns den Herrn,
Ihn rütteln bei der Hand, am Saum des Kleides zerr'n,
Bevor wir in den Abgrund sind versunken!"
Sein Auge schläft, sein Herz ist wach.
Da steht er auf und spricht: „Wie seid ihr doch so schwach!"
Und lächelnd hebt die Hand empor der Rufer:
„Ihr Winde schweigt, ihr Wellen ruht!"
Da küßt mit sanftem Spiel des Schiffes Bauch die Fluth
Und trägt die Zagenden an's Palmenufer.

10.

Mein Ziel.

Die Doppelgluth erlösch in meinem Herzen nie
Der ewigen Religion, der heiligen Poesie,
Mein Opfer brenn' auf diesen zwei Altären.
Der alten Poesie, der alten Kirche Mark
Mach lauter meinen Sang und meine Seele stark,
Mit Himmelsglanz die Erde zu verklären.
Nicht schwachbefiedert ist mein Muth,
Bin ich auch einer, der in stiller Tempelhut
Als unterer Levit die Lampe richtet.
Erkoren hab' ich Weg und Ziel:
Christus sei mein Apoll, Lorbeer und Saitenspiel,
Der ja der Liebe größtes Werk gedichtet.

Drittes Zehent.

Passifloren.

1.

Der König des Leidens.

Es hatte keinen König das Reich der Schmerzen lange,
Es blutete die Wunde, es thränte wohl die Wange,
Es frug das Herz mit lautem Schrei: Warum so weh und bange?
Doch Antwort hier zu geben Niemand je vermochte.
Es hatte keinen Sinn der Schmerz, kein Ziel die Lebensnoth,
Und auf die Nacht des Todes kam kein Morgenroth,
Bis daß der Schmerzen weites Reich ein Starker unterjochte.
Der ward des Leidens Meister, stritt und überwand,
Und gab Gesetz der Klage und dem Schmerz Verstand:
Des Himmels ewige Rosen trägt seitdem der Dornen Land.

2.

Heilands Ruh'.

Die Juden beide Schächer an's Kreuz zu thun sich eilen.
Da ihnen Zeit nun fehlet, ihm Uebles zu ertheilen,
So sitzt auf seinem Kreuz und ruht der Heiland unterweilen.
Am Leib so viele Wunden als Poren hat der Gute.
Es hat ihn schwach und müd gemacht so vieler Schmerzen Last,
Drum dünkt dem Menschensohne süß die kurze Rast.
Er stützt mit seiner hohlen Hand das Haupt im Dornenhute,
Der Hals kann es nicht tragen, ach es ist so krank —
Da stört die kurze Ruhe schon der Henker Zank:
Sie fassen ihn und machen ihm zum harten Bett die Bank.

3.

Naturrache.

Die Dornen an den Hecken begannen so zu sprechen:
„Wir sind verflucht und Niemand will uns wie Blumen brechen;
Und sind wir ohne Farb' und Duft, so können wir doch stechen,
Und rächen uns an Jenem, der uns will vernichten,
Und zornig uns verbrennen gar im Höllenofen ganz."
So krachten sie und schlangen selber sich zum Kranz.
Das hohle Rohr im Sumpf begann sich blähend aufzurichten:
„Ich will wie ihr mich lassen brechen alsogleich:
Mein Scepter sag' ihm höhnisch, daß sein Königreich
Im Sumpfe bei den Fröschen sei und Unken in dem Teich."

4.

Naturtrauer.

„Der mir das Licht gegeben, soll nun im Tod erbleichen,
Es soll die wahre Sonne nun Finsterniß beschleichen?
O weh, ich habe viel geschaut, doch sah ich nie dergleichen;
Zum blassen Mond entfärben muß ich mich vor Trauer."
Die Sonne sprach's und hüllte sich in nächtlich Dunkel ein,
Denn vor dem Schwarz der Hölle starb ihr lichter Schein.
Die alte Erde überlief nun auch ein tiefer Schauer:
„Ich habe viel getragen, Schweres allerlei,
Und wenn man mich durchwühlte, blieb ich ohne Schrei,
Doch sprengt mir dieser Kreuzespfahl das harte Herz entzwei."

5.

Maria.

Die Frau der vielen Sünden, die Frau der Thränenbäche,
Die Frau der vielen Liebe, sie rang in Todesschwäche,
Und bat zum Himmel, daß ihr Herz mit seinem Herzen bräche.
Eng an den Stamm sich schmiegend rankte sie die Arme,
Ein heißverlangend Schlinggewächs, hinauf den Kreuzesbaum;
Doch trennte sie vom Heiland dreier Spannen Raum.
Ihr Mund nicht reichte bis zum Fuß, drob starb sie schier im Harme.
Da rann das Holz herunter eine kleine Fluth,
Sie trank zu ihren Thränen schnell das rothe Blut.
Da war zu Leben, Lieb und Leid gestärkt ihr schwacher Muth.

6.

Die Getreuen.

Indeß die zagen Jünger den Meister schnell verließen,
Und seine Feinde, gierig, sein Blut bald zu vergießen,
Den Herrn des ewigen Lebens fort zum bittern Tode stießen,
Mit rohem Spott verhöhnten und mit Geißeln hieben;
Indeß des Römers Menschlichkeit nur scheu die Achsel hob,
Und von den Männern keiner redete sein Lob:
Sind ihrem Herzen und dem Herrn die Frauen treu geblieben.
Sie konnten zwar nicht hindern, was ihm widerfuhr,
Sie konnten nichts als jammern, herzlich weinen nur:
So haben sie durch Mitleid doch gerettet die Natur.

7.

Pietas.

Die schmerzenreiche Mutter, die große Dolorose,
Sie hegte, stummversunken in's Leid, in's grenzenlose,
Auf ihrem Schooß den Leib des Sohns, daß sie ihn nochmals kose.
„Wo war jemals ein Leiden, das sich mir vergliche,
Wo ist ein Schmerz dem meinen gleich, unendlich wie das Meer?
O Simeon, wie brennt doch dein prophetischer Speer!
So viele Wunden als da sind, trag ich im Herzen Stiche!
Wie anders als im Stalle, herz ich dich, mein Kind,
Wie kalt und blutgeröthet deine Glieder sind!
Vor Leid vergeh ich, lächle doch und blick mich an geschwind!"

8.

Cultus des Schmerzes.

Zum Schmerze will ich beten, das Leiden hoch verehren,
Andächtig staunend immer zum Kreuz die Augen kehren,
Des Himmels und der Erde Heil von Seinem Leid begehren!
Es liegt ein Gottgeheimniß tief im Weh verborgen:
Das äußre Weh, das innre Leid verstehe wohl mein Herz!
Die Lust ist nichtig, irdisch; heilig ist der Schmerz.
Und seufz' ich in der Todesnacht entgegen einst dem Morgen,
So soll die Hand noch halten, bricht das Auge schon,
Ein Kreuzholz mit der Mutter und dem todten Sohn:
Ich segn' und benedeie dich, o heilige Passion!

9.

Die Frauen und die Engel.

In rosenwolkiger Frühe die Salben und Arome
Zum Grabe trugen beide Marien und Salome,
Den Leib des Herrn zu baden rein im Zähremnyrrhenstrome.
Da saßen vor dem Eingang lichte Himmelsknaben,
Die gaben den betrübten Frau'n gar schönen Morgengruß:
„Zwar früh zum Grab und hurtig truget ihr den Fuß,
Doch früher stehn die Engel auf, die schon verrichtet haben,
Was ihr gewollt, und glaubt es, gut ist es geschehn.
Wir wuschen ihn und salbten ihn zum Auferstehn:
Ihr werdet des Erstandenen lichtweiße Glieder sehn."

10.

Der Auferstandene.

Des Auferstandnen Fahne weht in den Morgenlüften,
Er kommt zurück als Sieger aus tiefen Höllenklüften,
Und hat nun selber Grab und Tod begraben in den Grüften.
Die aufgegangne Sonne hat ihn wahrgenommen,
Und steht vor seinem süßen Leib geblendet und entzückt.
Von seinen lichten Tritten lacht die Flur beglückt,
Ein Morgen, wie in Eden war, ist wieder ja gekommen!
Natur in süßer Ahnung schauert unbewußt.
O einstiger Auferstehung tiefgeheime Lust,
Wem zittert nicht zur Osterzeit vom künftigen Leib die Brust!

Vermischte Gedichte.

An die Trösterin der Betrübten.

Dich grüß ich, ewig weibliches Erbarmen,
Du aller Huld und Liebe süße Summe,
Vertraute aller Weinenden und Armen,
Und derer, die der Weg verlockt, der krumme;
Dir lösen Wort' und Zähren sich, die warmen,
Indeß vor deinem Sohn ich ganz verstumme,
Doch nichts kann meine Hoffnung nun erschüttern:
Es lebt die sanfteste von allen Müttern!

Bei jenem ersten, wonneseligen Beben,
Das du empfandst, als einst dem Gottesknaben
Du Arm und Brust zur süßen Ruh' gegeben;
Bei jenem Schmerze, den du mußtest haben,
Als du den grausen Hammer sahst erheben,
Des Sohnes Hand mit Eisen zu durchgraben;
Bei jenem Jubel, welcher dich umtönte,
Als Gott Dich zu des Himmels Königin krönte:

Beschwör ich dich, mildherzigste der Frauen,
Ein wenig nur dein Antlitz mir zu neigen,
Mit Einem Blicke nur mich anzuschauen,
Mit jenem Blicke, welcher dir nur eigen;
Ein Tröpfchen Gnade nur auf mich zu thauen,
Mir deines Lichts nur Einen Strahl zu zeigen,
Daß wied'rum, was mich allzulang gemieden,
Wie ehmals mich erquicke süßer Frieden.

Dir will ich's klagen, dir will ich's bekennen:
Es tobt in mir ein wildes Wogenbrausen,
Es lodert in mir auf ein wildes Brennen,
Es wüthet, wie wenn wilde Stürme sausen,
Ich kann das Weh, o Mutter, nicht benennen,
Die finstern Mächte nicht, die in mir hausen.
Bin Christ ich oder unerlöster Heide?
Ich weiß nur dies, daß ich unendlich leide.

Gleich ob ein höllisch Rad in mir sich triebe,
Das umgewirbelt wird von Feuerwasser,
Das aus dem Abgrund jener Feind der Liebe
In's Herz mir leitete, der Menschenhasser.
Wenn solche Mühle mich zuletzt zerriebe?
Es färbt die Angst mir Mund und Wange blasser,
Ich zittr' und bebe, denk' ich, was hierinnen
Mein Herz verbirgt — o könnt' ich mir entrinnen!

Was soll ich sagen? Doch du kennst mich besser.
O hab' Erbarmen doch mit meinen Schmerzen!
War deines Diensts ich manchmal ein Vergesser,
Erinnre dich, wie mit gerührtem Herzen
Als Kind ich einst gesehn die sieben Messer,
Die deinem Bilde, hellumflammt von Kerzen,
Das schmerzenreiche Mutterherz durchstachen,
Du weißts, wie damals Thränen mir entbrachen!

Bei diesem Mitleid des unschuldigen Kindes
Wirst du mich nicht in diesem Jammer lassen,
Zum Raube nicht dem Wüthen solchen Windes!
Es wird mich deine Hilfe sanft umfassen;
Ein Wehn aus deinem Himmel, ein gelindes,
Verscheuchet diese finstern Wolkenmassen.
O sieh von deinem goldnen Throne droben
Herab, und aller Zauber ist zerstoben.

Ich will dir heiß, ich will dir ewig danken,
Ich will dein Bild bei jedem Feste schmücken,
Mit immergrünen Zweigen es umranken,
Ich will die jüngsten, schönsten Blumen pflücken,
Die auf der Au im Frühlingswinde schwanken,
Und dir auf's Haupt ein lieblich Kränzlein drücken,
Und an Vigilien soll mit sanfter Flamme
Ein Lämpchen brennen dir, o Gottesamme!

Die meine erste Liebe du gewesen,
O würdige dich zu sein auch meine letzte!
Mit Huldigungen, rein und auserlesen,
Will ich vergüten, was ich je verletzte,
Sobald mein krankes Herz durch dich genesen —
Was sieht mein Auge, das von Thau benetzte?
Holdselige, ja du bist's, ich seh dich lächeln,
Und in mein Herz mir Friede, Friede fächeln.

Der neue Verfolger.

Weltüberwinder, bist du überwunden,
Erlagst du endlich nach so langem Streiten?
Denn deinen Sieg ich hab' ihn nicht gefunden
Und im Triumphe seh' ich ihn nicht schreiten.
Und selbst dein Name, scheint er nicht verschwunden
Gleich einem dunklen Wort aus alten Zeiten?
Ich fürchte fast — doch nein, ich fürchte nimmer,
Und tobt der Kampf noch rasender und grimmer.

Zwar ist es lange, seit der Christenglaube,
Das lilienblanke Gotteslamm, gelegen
Auf blutiger Henkerbank und Folterschraube,
Und viel geduldet seines Namens wegen,
Dem Zahn des Wüstenthiers gedient zum Raube,
Am Holz gehangen auf den Scheidewegen,
Und in des Nero Hain als Girandole
Die Nacht erhellt und sich verzehrt zur Kohle.

Die Zeit der alten Trübsal ist verflossen.
Die neue kam. Hier keine Tigerkatze,
Kein Pech und flüssig Blei zum Trank gegossen
Und keine kaiserliche Herrschertatze —
Es machte heut zu Nero's Bundsgenosse
Ein andrer Feind sich: „der Gedank' im Satze."
Was nicht gelungen jenen römischen Henkern,
Das will vollenden eine Zunft von Denkern.

Gedank' und Glaube, sonst von Gott vermählet,
Um wechselweis einander zu ergänzen,
Einander unzertrennbar beigezählet,
Um heller aneinander zu erglänzen,
Doch also, daß in Allem, was er wählet,
Stets der Gedanke soll den Glauben kränzen,
Der Glaube weiblich, gottesinnig webe,
Der Gedanke männlich, doch ergeben strebe —

Sie sind getrennt. Der Himmelstochter Bette
Sich selbstisch der Gedanke nun entwindet,
Und rechnet kalten Trotzes um die Wette,
Wie viele Mängel er an ihr wohl findet,
Mit ewigem Nein benagend jene Kette,
Die an den Himmel unsre Erde bindet,
Auf daß, wenn diese Kette wär' zerrieben,
Wir losgerissen in der Leere trieben.

Er ist ein böser Jägerfalke worden
Und beizt nun auf des Glaubens stille Taube,
Um sie in seiner Kralle hinzumorden:
Doch nie erjagen wird er sie zum Raube,
Er ward zum alten Eddawolf aus Norden,
Von dem die Sage meldet, daß er schnaube,
Allvater in der letzten Zeit zu schlingen:
Das wird dem gierigen Wolfe schlecht gelingen.

Gedanke! der zunächst an Gottes Throne
Als lichtgeborner Cherub du gesessen,
Hat deine Würde dich zum stolzen Hohne
So sehr verleitet, daß du nun vermessen
Die frevle Hand ausreckst nach Gottes Krone,
Daß deines Ursprungs gänzlich du vergessen!
Gefallner Engel, dich und deine Gilde
Bekämpft der Glaube mit dem Demantschilde.

Der Glaube spricht mit starker Donnerrede:
„Wer ist wie Gott?“ Es schallt durch Erd' und Himmel,
Und Zittern faßt der Creaturen jede.
Umsonst erhebst du rauschendes Getümmel
In widerbellerischer, schwacher Fehde.
Entwirren wird sich plötzlich das Gewimmel:
Hoch wehn des Weltenüberwinders Fahnen,
Und in den Abgrund stürzen die Titanen.

Gebet während einer Seuche.

O Herr, wie lange willst du noch uns grollen,
Und über uns ausstrecken deinen Arm?
Aus deinem Zorneskelch, dem schweren, vollen,
Genugsam tranken wir uns bittern Harm.
Daß wir ihn leeren ganz, wirst du nicht wollen!
Sind wir vor dir an Wohlgefallen arm
Und reich an Mißverdiensten stets auf's Neue,
Sieh nicht auf das, o sieh auf deine Treue!

Du sagtest selbst, und nie hat's dich gereuet:
„Es währt mein Zorn nur eine kleine Weil',
Doch meine Huld sich ewiglich erneuet!"
Wir fassen dies Versprechen wie ein Seil,
Das aus der Tief' uns zieht, und ungescheuet
Bestehn wir drauf: dein Wort gilt nicht zum Theil!
Du freust dich nicht am Unheil der Lebendigen,
Drum sollst du, wirst du unsre Nöthen endigen.

Doch nicht von dir, dem rein vollkommnen Guten,
Kommt je ein Uebel nach Vernunft und Schrift;
Denn deines Oceanes Ueberfluthen
Zeugt Leben nur und birgt nicht dessen Gift.
Das Uebel ist ein Rauch von bösen Gluthen,
Der ätzend streicht durch unsre irdische Trift.
Herauf von unten gießt ihn der Verräther
Wohl dichter jetzt in unsern lichten Aether.

Der dein Geschöpf nicht ist, auf fahlem Rosse
Der Tod sprengt durch die stillen Gassen toll,
Und greift die plötzlich treffenden Geschosse
Aus einem Köcher, der noch immer voll.
Nicht klimmt er lauernd mehr von Sproß zu Sprosse,
Mit einem Satze fällt den Baum sein Groll.
Er will nicht mehr als deinen Knecht sich achten,
Er will als Gott sich Hekatomben schlachten.

Die Arme, welche zimmern Todtenschragen,
Sind müd, es sind der Träger Schultern wund,
Müd ist des Priesters Mund von Requiem sagen,
Und schon ist selbst der Arzt nicht mehr gesund —
O sieh darein, wie großes Leid wir tragen!
Und sende deinen Engel doch zur Stund,
Der uns befreie von dem bösen Würger,
Uns deine Kinder, deines Reiches Bürger.

O der du einst verbanntest jede Seuche,
So daß man dich vom Heilen Heiland nennt,
Herr Jesu Christ auch unsre Noth verscheuche
Mit deiner Hand, die nur das Segnen kennt;
O sage nur das einzige Wort: Entweiche!
Nur Einen Blick — und fort die Plage rennt,
Der Schatten gnügt von deines Kleides Saume,
Daß es gleich einem Wölklein schwind' im Raume.

Die wir noch zögernd aus der Schale nippen,
Womit du tränkst den erdgebornen Staub,
Laß wied'rum Segen schlürfen unsre Lippen,
Die wir das Leben retteten als Raub,
Wie aus dem Schiffbruch an des Strandes Klippen,
Laß sicher ruhn uns an des Ufers Laub!
O schaff uns wieder seelenheitre Wonne,
Denn lieblich ist's, zu schaun das Licht der Sonne.

Auf daß wir froh dir Ruhm und Ehre geben
Und preisen deine nie erloschne Huld!
Der Tod nicht lobt dich, sondern nur das Leben,
Drum trage unser Dasein mit Geduld.
Doch unsre Todten lasse zu dir schweben,
Des Leibes Opfer sühn' auch ihre Schuld!
Laß alle in den dichtgeschaarten Truhen
In deinem Licht, in deinem Frieden ruhen!

Der Tag des Zorns.

Kirchenlied.

„Zornig wird ein Tag zermalmen
Diese Welt in Feuerqualmen!"
Singt Sibylla mit den Psalmen.

Fassen wird uns, welch ein Grauen!
Wenn wir nah den Richter schauen,
Den gerechten, allgenauen.

Jener Tuba seltsam Schallen
Zwingt das Todtenheer aus allen
Gräbern, vor den Thron zu wallen.

Wundern wird sich Tod und Leben
Solcher Wesen, die entschweben
Und dem Richter Antwort geben.

Dieser liest aus einem Buche,
Das für Alle dient zum Spruche,
Wie zum Segen, so zum Fluche.

Auf dem Throne sitzt der Richter,
Blitzt in alle Dunkel Lichter,
Allen Freveln ein Vernichter.

Dann, was will ich Armer sagen,
Welchen Anwalt will ich fragen,
Wenn selbst die Gerechten zagen!

König, schrecklich und erhaben,
Gnadenquell so reicher Gaben,
Laß ein Tröpflein nur mich laben!

Höre Jesu, mild wie keiner,
Weil ich der Erlösten Einer, -
Schon' an jenem Tage meiner!

Der so treu um mich geworben
Und am Kreuz für mich gestorben,
Deine Müh' sei nicht verdorben!

Strenger Richter meiner Treue,
Ach verzeihe meiner Reue
Vor dem Tage, den ich scheue!

Seufzend geb' ich mich für schuldig,
Mein Erröthen schaue huldig,
Sei mir gnädig, sei geduldig!

Du vergabst der Magdalene,
Dir gefiel des Schächers Thräne,
So begnade mich wie jene!

Zwar nichts werth sind meine Bitten,
Nur bei deiner Güte Sitten,
Wirf mich nicht in Feuers Mitten!

Zu den Schäflein mich geselle,
Von den Böcken thu mich schnelle,
Mich zu deiner Rechten stelle!

Wenn den Bösen es begegnet,
Daß es Flammen auf sie regnet,
Rufe mir dann: „Sei gesegnet!"

Knieend falt' ich meine Hände,
Herzdurchschauert fleh' ich, wende,
Wende gnädig einst mein Ende!

Kommt der Mensch am Thränentage
Neu aus seinem Sarkophage,
Daß man zu Gericht ihn lade,
Großer Gott, dann Gnade, Gnade!

Trauer-Ode über Lamennais.

1854.

In elegischem Maaß ihm ein sanftes Gedicht
Wehmüthig zu weihn mir die Fassung gebricht.
Der bedächtige Schritt mit Gewalt stürmt fort,
Und in Klagen erstickt das gemessene Wort.

Sein Schatten er schlägt das Gemüth noch in Bann,
Was vermochte nicht erst der lebendige Mann!
Wer seiner gedenkt, wer ist, der es wagt,
Daß im Urtheil er nicht über ihn zagt?

Ach über den Mann, der sich selber zu schwer!
Denn was er nur war, das war er zu sehr:
Ein zu herber Prophet, ein zu schrecklicher Christ,
Ein zu kühner Poet, ein zu starker Sophist.

Nicht ging er dahin wie die Ros' am Strauch,
Wie das Wölklein nicht, das sich löset in Hauch,
Nicht ging er dahin wie das Abendroth,
Das sanft hinstirbt in lieblichem Tod;

Vorüber er ging in Gewitter und Sturm,
Der den Wald durchbraust und rüttelt am Thurm.
Der den Blitz entläßt mit Donnergebell —
Dies Licht ist zu stark, dies Getön ist zu grell.

Was ein Hagel verdirbt, macht regnende Fluth,
Die dazwischen erströmt, nicht wied'rum gut!
Er ging vorbei wie ein Rachegericht,
Majestätisch zwar, doch beseligend nicht.

Weh, welchem ein Gott halbgöttliche Kraft
In die Brust eingoß als gährenden Saft.
Weh! dieses Geschenk, wer ist, der es trägt,
Maaßhaltend es wägt und besonnen sich frägt?

Wenn Gott dem Cherub vier Fittige hat
Zum Fluge geschenkt, vier Hände zur That,
So erschuf er zugleich, daß der Kräfte Begier
In Eintracht sei, ihm der Antlitze vier;

Wenn menschlichem Geist vier Flügel er schafft,
Vier Hände zugleich mit schöpfrischer Kraft,
Doch Ein Antlitz nur — was Wunder, wenn dann
Er schaltet nach Lust, eh' er lang sich besann!

Denn der Genius leicht sich verirret, dieweil
Auf ätherischem Pfad er geht, der so steil.
Dies entschuldigt ihn auch, und für Viel' ist der Schluß,
Sie verfliegen sich nie, denn sie gehen zu Fuß. —

Mit ursprünglicher Kraft und unbändigem Muth
Warst du für die Welt, die so sacht und behut,
Ein zu später Gigant, mit den Göttern im Streit,
Ein hebräischer Prophet in klügelnder Zeit.

Du erschrecktest als Leu, da die Tauben gegirrt,
Du bliesest zur Schlacht, da geflötet der Hirt.
Was Christus vom Dach nur zu predigen gab,
Das schriest du vom Thurm mit Entsetzen herab.

Was am höchsten geragt, was am stärksten bestand,
Du hast es erprobt mit simsonischer Hand.
Dir begegnete Gott und du rangst mit ihm,
Wie Jakob dereinst rang mit Elohim.

Ward dieser im Kampf an der Hüfte gelähmt,
Ward jener durch nichts am Geiste gezähmt.
Unbändiger Mann, hat im Dante dich nicht
Zur Buße geschreckt der zu Stolzen Gericht?

Doch war es der Stolz, der als Muse dich trieb,
Die aus dir so geweiht wie mit Herzblut schrieb?
Wohl zeiht man dich deß; ich erwiedere dreist,
Noch anderen Grund hat zum Irren der Geist.

Wer muthig sich wagt an das Räthsel der Zeit,
Fehlt leichter, als der es sich hält beiseit.
Wer die Wahrheit verfehlt, doch in flammender Gluth
Sie liebt und meint, ist edel und gut.

Daß der Menschheit und Gott sein Leben gehört,
Und die Uebel der Zeit ihn zum Schelten empört,
Das weiß ich und auch, daß jegliches Ziel
Er verschmähte zuletzt, und es machte zuviel —

Ist ein Funke vom Herd mir in's Auge gesprüht?
Denn ich fühl' es vom Schmerz gar heftig erglüht;
Sind mir Thränen vielleicht auf die Wange gerannt,
Doch mich hat der Thau niemals so gebrannt.

Obwohl ich es weiß, was entgegen ihr sagt,
Ein Heroe ist's doch, den so mancher verklagt.
Es entrafft sich der Brust zum Himmel der Schrei:
Majestätischer Gott, barmherzig ihm sei!

Die Küsse der heiligen Magdalena.

Der Heiland lehrt. Ihm lauschet aus den Schaaren
Ein Weib in kunstgeflochtnen Haaren;
Sie athmet kaum
Vor Hörbegier. Was ist ihr widerfahren?
Der Erde bunter Traum
Entflieht ihr, licht wird ihrs behende,
Still faßt sie seines Mantels Ende
Und küßt den Saum.

Ein Gastmahl gibt Simon der Pharisäer,
Da tritt ein seltsam Wesen näher
Im Zähreguß;
Sie zittert, aber nicht vor ihrem Schmäher.
Dem Wirthe zum Verdruß
Mit aufgelösten Haaresflechten
Kniet sie sich hin vor den Gerechten,
Und küßt den Fuß.

Sie sitzt und lauscht dem Wort der ewigen Güte,
Indeß sich Martha viel bemühte,
Und nicht verstand
Das Eins und All, wofür die Schwester glühte.
„Du hast das beste Pfand,
Maria, spricht der Herr, erkoren!"
Sie, ganz in Seligkeit verloren,
Küßt seine Hand.

In einem Winkel schmollt der Iscariote,
Bedauernd die vergossnen Lote;
Der gierig raubt,
Wird heuchlerisch des seligen Gebens Bote.
Doch sie, die liebt und glaubt,
Läßt sich in ihrem Amt nicht irren,
Sie salbt den Herrn aus Würzgeschirren,
Und küßt sein Haupt.

Es steht die kleine treue Schaar am Grabe,
Zu ehren ihn mit ihrer Habe.
Ein Bild von Erz
Steht auch Maria da mit ihrer Gabe,
In namenlosem Schmerz.
Da sieht sie plötzlich jene Wunde
Der Brust, und schnell mit heißem Munde
Küßt sie sein Herz.

„Wo hat man meine Liebe hingetragen?"
So jammert sie in nassen Klagen
Durch's Gartenrund.
Da hört sie süßen Tons „Maria" sagen.
Zu dieser seligen Stund
Hat sie im Drang sich ganz vergessen
Und will zu küssen sich vermessen
Des Heilands Mund.

Der aber spricht mit Hoheit zu der Bangen:
„Nicht darfst du, Weib, mich so umfangen!
Noch bin ich nicht
Hinaufgefahren; noch ist dein Verlangen
Nicht ohne Rauch ein Licht;
Noch hat dich nicht der Tod gereinigt:
Verklärtem Geiste nur sich einigt
Mein Angesicht!"

Türkenlied.

1855.

Weg vom Westen nach dem Osten
Kehrt das Antlitz doch einmal,
Wenn die Türkensäbel rosten,
Roste drum nicht euer Stahl!
Christen aller Nationen,
Völker in den Abendzonen,
Ist euch zweifelhaft die Wahl?

Soll die Welt des Kreuzes Wonne
Rings beseligen allenthalb,
Strahlen eine ganze Sonne,
Soll ein Mond nur flimmern halb?
Redet Gott aus unsern Schriften,
Oder kann die Wahrheit stiften
Jener Fabeln Dämmerfalb?

Wer soll herrschen von den Beiden,
Christus oder Mahomet?
Soll der Liebe Gott uns weiden,
Oder Haß und sein Prophet,
Reiner Lichtglanz ohne Mackel
Oder der Zerstörung Fackel,
Segen oder Fluchgebet?

Wo die Aeser sind vorhanden,
Sendet eure Adler aus,
In den pestbeladnen Landen
Weh ein frischer Sturmesbraus,
Aus ruinenhaften Mauern,
Die nicht länger sollen dauern,
Baut ein menschlich Staatenhaus!

Solche That ist ein Vermächtniß
Alter Zeiten ohnehin.
Rufet euch in das Gedächtniß
Askalon, Lepanto, Wien —
Viel geschah wohl unterdessen —
Aber habt ihr auch vergessen
Missolunghi, Navarin?

Ungeschlichtet, ungeendet
Ist der aufgesparte Streit,
Noch ist nicht das Blatt gewendet,
Welches wenden muß die Zeit.
Auf den Stätten der Barbaren
Wohnen muß in künftigen Jahren
Endlich doch die Christenheit.

Rufen möcht' ich mit der Stimme
Wie mit Donnern siebenfach,
Wie ein Strom, der sich im Grimme
In den Katarakten brach:
„Christen, lasset allen Hader,
Richtet Segel und Geschwader,
Endlich rächt die alte Schmach!

Nicht wie ehmals sei gestritten
Um des Heilands leeres Grab,
Nicht am Ort, wo er gelitten,
Niederlegt den Pilgerstab!
Nur um Ihn, der auferstanden,
Und die Welt befreit von Banden
Und ihr neues Leben gab.

Ihn nur traget, den Lebendigen,
In die Morgenlande weit.
Schwört, den Kampf nicht zu beendigen,
Bis entschieden ist der Streit:
Bis das Licht mit goldnem Prangen
Ist dem Orient aufgegangen
Und gesiegt die Christenheit!"

Zwischen zwei Kindern.

Nimmer könnt' ich es beschreiben,
Noch besingen es genug,
Welcher Zauber aus dem Treiben
Dieser Welt mit holdem Zug
Mich zu euch so süß gesellet,
Daß die Welt sich mir erhellet
Und verschwindet jeder Trug.

Wie ein Morgenroth aus Eden
Kommt es über meinen Sinn,
Fühlen kann ich, denken, reden,
Wie der Mensch im Anbeginn;
Ja, durch keine andre Nähe
Wüßt' ich, daß mir je geschähe
Solcher reinen Lust Gewinn.

Gute Mädchen, allzugerne
Nennt ihr euern Lehrer mich,
Während ich nur von euch lerne;
Denn bekannt ist euch, was ich
Düstern Sinns noch nie ermessen,
Oder wieder längst vergessen,
Seit der Jugend Traum entwich.

Alles Engelholde, Reine,
Das ein Staub noch nie bestreift,
Alles Zarte, Sanfte, Kleine,
O wie tief ihr es begreift!
Alles liebt ihr, was da blühet
Und in milden Farben glühet,
Unversengt und unbereift.

Rosenglanz und Frühlingsmorgen,
Und wie leuchtet euch die Flur!
Euerm Sinn ist unverborgen
Jede Paradiesesspur.
Selig, wer durch holde Gründe
Wunderkundig so verstünde
Die jungfräuliche Natur!

Eure Sprache, voll Empfindung,
O wie ist sie zauberisch!
Welche lächelnde Verbindung
Zu so holdem Tongemisch!
Kosesylbchen, Flötenwörtchen,
Perlen aus den Rosenpförtchen
Eurer Lippen morgenfrisch.

Immer seid ihr friedumfächelt,
Immer strahlet ihr im Licht;
Angelächelt, wiederlächelt
Ihr, und widerstehet nicht.
Wie der Reif vor Morgensonne,
Flieht vor immer neuer Wonne
Leichter Gram vom Angesicht.

Und in euern Engelaugen
Silberblicke rein und licht,
Die noch nicht zu blitzen taugen,
Was mit bangen Gluthen sticht.
Wie behutsam ihr sie lenket,
Ueber sie die Wimpern senket,
Nahet euch Bekanntes nicht.

Wahrlich sag' ich euch, ihr Dichter,
In das Reich der Poesie,
Wo die Engel eure Richter,
Könnt ihr kommen ewig nie,
Wenn ihr euren Stolz nicht kühlet,
Nicht wie Kinder träumt und fühlet,
Und nicht werdet rein wie sie!

Aber ach, ihr guten Kinder,
Die ihr bald es nicht mehr seid —
Lieb' ich euch darum nicht minder,
Doch betracht' ich es mit Neid,
Daß sich schon die blüh'nden Glieder,
Knospen gleich aus grünem Mieder,
Sehnen aus dem Kinderkleid.

Ach, es muß der Mai erbleichen
Vor des Juni hellerm Glanz,
Und die Kinderblüthe weichen
Vor der Jungfrau reicherm Kranz;
Schon gelenkt nach andern Zielen,
Könnt ihr lächeln, blicken, spielen,
Nicht wie ehedem so ganz.

Und ist euer Freund erschienen,
Grüßt ihr nicht wie ehmals ihn,
Deutlich sagen eure Mienen,
Wer ihr seid, und wer ich bin,
Seid des Anstands nun beflissen —
Aber ach bei solchem Wissen
Ist Unwissenheit dahin!

O ich weiß, in diesen Jahren
Welches Loos euch nahe ist;
Alle Schmerzen und Gefahren,
Alle Liebeslust und List,
Jede Täuschung und Verirrung,
Jede süße Sinnverwirrung
Ahn' ich nun zu dieser Frist.

Würd' ich auch mit Warnung kommen,
Fändet ihr sie leer und hohl;
Ach was könnten Gründe frommen
Gegen Zauber und Idol!
In den Augen nasse Rührung
Bet' ich: „Möge sein zur Führung
Euch ein Engel — lebet wohl!"

Der Dichter.

Tief im Herzen etwas wohnt,
Nur gefühlt und nur betont.
Rechte Worte, klare Zeichen
Mögen selten es erreichen,
Fühlt's die Seele, schweigt der Mund.
Aufwärts ringend in der Richtung,
Ist's von Licht und Lieb ein Bund,
Ist der tiefste Grund der Dichtung.

So ist jeder Mensch Poet,
Doch er ist's nie ganz und stet.
Einmal, öfter, fühlt vom Schönen
Er sein Herz wie Saiten tönen,
Wenn der Welt Getös ihm schweigt
Während seliger Secunden;
Himmel werden ihm gezeigt,
Um zu sehn, daß sie verschwunden.

Schon das Kind ist ein Poet,
Dem durch's Herz der Frühling weht.
Welcher Jubel, welches Jagen
Durch die Flur in Lenzestagen!
Unbekannter Ahnung voll,
Töne sucht es, um zu singen,
Und bemüht sich freudetoll,
Ob ihm Tänze nicht gelingen.

Und die Jungfrau ist Poet,
Die im Garten einsam geht.
Bald bemerken die Gedanken,
Wie das Schlinggewächs der Ranken
Sich umarmet — sie erschrickt
Ob der sonderbaren Regung!
Dieser Zauber, hold verstrickt,
Ist wie rhythmische Bewegung.

Ein Poet deucht mir der Greis
In der Enkel munterm Kreis.
Welche Dinge mag er meinen?
Halb ist's Lächeln, halb ist's Weinen,
Halbe Wonne, halber Schmerz —
Seine Hände muß er legen
Auf die Köpfchen, und sein Herz
Tönt prophetischen Jakobssegen.

Auch der Priester ist Poet,
Liegt vor Gott er im Gebet.
Seine Seele will sich schwingen,
Seine Lippen Psalmen singen,
Doch vor Wonne weiß er nicht
Mehr zu sagen noch zu lesen
Als: „Es ist dein Kleid das Licht,
Wer mag nennen erst dein Wesen!“

Einzle Töne — wer bringt sie
In's Gesetz der Harmonie?
Der gepreßten Ahnung Pforte —
Wer eröffnet sie durch Worte?
Diese Blumen, rings zerstreut —
Welche Hand reiht sie zum Kranze?
Die der Jubeldranggebeut —
Diese Schritte, wer zum Tanze?

Alles dies, wie wird es kund?
Durch gesalbten Dichters Mund.
Was sie fühlen, ahnen, klagen,
Er allein weiß es zu sagen.
Er ist aller Herzen Herz,
Aller Leben ist das seine,
Und bei Namen nennt den Schmerz
Er, die Wonne nur alleine.

Auszusprechen weiß er mehr,
Weiß Mysterien tief und hehr.
Aller Herzen Anverwandter
Ist er Gott auch ein Bekannter.
Zwischen Erd' und Himmel singt
Er Versöhnung und Verbindung,
Und durch Geist und Sinne dringt
Seelenanmuth der Empfindung.

Wie ein Bot' aus Himmelszelt
Geht der Dichter durch die Welt,
Singend, rufend, schreckend, lindernd,
Freudeweckend, qualenmindernd,
Unter Menschen seine Lust,
Und die Erde muß er loben —
Doch des rechten Ziels bewußt,
Weist sein Flügelpaar nach Oben.

Sein Gemüth ist engeljung,
Weil er die Erinnerung
Sich bewahrt vom Paradiese;
Seine Welt ist nicht wie diese,
Die in Selbstsucht ganz erfror;
Er bewahrt das heilige Feuer,
Wenn das Schöne sie verlor,
Er ist dessen ein Erneuer.

Sagt mir an, wo holet er
Seine Liederweisheit her?
Steht mit Göttern er im Bunde?
Holt aus Büchern er sich Kunde?
Zwar ist's angeborner Keim,
Der so holde Blüthen treibet:
Aber dennoch ist sein Reim
Sein Verdienst, das ganz ihm bleibet.

Aller Kunst und Wissenschaft
Nimmt er ihren Fünftelsaft,
Welchen er mit Bienenaugen
Weiß zu finden und zu saugen.
Menschenschicksal, Menschenwerth,
Völkergang in der Geschichte,
Weiß er klar und tiefbelehrt
Auszudeuten im Gedichte.

Seine edle Liederkunst
Kehrt sich ab von schnöder Brunst,
Und von jeder niedern Kleinheit.
Hohe Weisheit fließt aus Reinheit.
Seine Augen oft und viel
Er zum Himmelslichte wandte;
Lauterfühlend wie Virgil,
Fromm und ernst ist er wie Dante.

Hört mit Andacht man den Spruch
Aus Jehovahs heiligem Buch,
Sich verneigend, was der Kaiser,
Und erstaunend, was ein Weiser
Geltend macht als letzten Schluß:
So mit lieblichem Gefallen
Findet Dichters Liedergruß
Leichten Wiederhall bei Allen.

Poesie ist süßer Trank.
Wessen Geist ist trüb und krank,
Schlürfe diesen Trank von Tönen,
Alles wird sich ihm versöhnen,
Schlürf' ihn gierig, wem mit Hohn
Reicht die Welt den Kelch der Wermuth;
Des Gesanges Isaisohn,
Er verscheucht den Saul der Schwermuth.

Diesen Trank, wer schenkt ihn aus,
Wessen Harf' verjagt den Graus?
Scheidet ihr vom Wein Gebrautes,
Sphärenklang und Schellenlautes?
Hohe lyrische Poesie,
Du geschmähtster von den Engeln,
Deinen Namen geben sie
Welchen Gräueln, welchen Mängeln

Falsches Glas und echter Stein
Hat für Kinder gleichen Schein,
Davidsharfen, Panssyringen
Haben Thoren gleiches Klingen,
Doch gesunder Augenstern
Scheidet Glanz von falschem Schimmer,
Und ein feines Ohr von fern
Harmonien von Gewimmer.

Strenge sondert, scheidet klug —
Wie ein Gläubiger bald den Trug
Merkt des fälschlichen Propheten —
Echte von den Trugpoeten,
Die der Himmel nicht geweiht,
Die mit Rauch und Wind euch speisen,
Statt zum Ewigen aus der Zeit
Euch mit Engelshand zu weisen.

Wahrer Dichter hilft mit Lust,
Daß in eurer düstern Brust
Jeder Himmelskeim sich löse,
Aber sterbe jeder böse;
Zeigt der Schönheit Ocean,
Wo der Strom der Sehnsucht mündet,
Und er geht euch selbst voran
Nach dem Land, das er verkündet.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]